1. Exemplar

CLEMENS XIV PONTIF. MAX.
SALUS GENERIS HUMANI.

Anhang zu dem
Geſpräch
im
Reiche der Todten,
zwiſchen
dem Pater Angelo,
einem Jeſuiten,
und
dem Ritter von Moncada,
einem Tempelherrn;
worinn
noch mehrere Merkwürdigkeiten, die ſich nach Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu ereignet haben, kurz und unpartheyiſch erzählet werden.

Nebſt einem Kupfer.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

1775.

Vorrede.

Wider alles Vermuthen haben mir aus der andern Welt der Pater Angelo und Ritter Moncada neuen Stoff zur Fortſetzung Ihrer bereits durch den Druck bekannten und wohlaufgenommenen fünf Theile der Geſpräche geſandt, und mich durch Ihren Secretär recht innſtändig erſuchen laſſen, auch gegenwärtigen Anhang durch den Druck bekannt zu machen. Ich wäre undankbar gegen dieſe brave Männer, wann ich den mindeſten Anſtand genommen, das empfangene Manuſcript der Preſſe

zu

zu übergeben; zumalen Sie mir neue Hoffnung gemacht, Ihre Unterredung ſo lange fortzuſetzen, bis die Römiſch-Katholiſche Kirche ein neues Oberhaupt erhalten wird. Ich erwarte alſo von daher noch ſehr wichtige und ſolche Nachrichten, die man bey uns auch fürs Geld nicht bekommen kann. Der Verleger ſehnet ſich nach nichts, als vielen Käufern, und wünſchet die Gewogenheit des Leſers noch weiter zu verdienen.

Geſchrieben, den 19. Octob. 1774.

Der Ritter von Moncada, hatte in Unterredungen mit dem Pater Angelo, dieſen letztern, durch die Vorwürfe, welche er der aufgehobnen Geſellſchafft zuweilen gemacht hatte, ſo aufgebracht, daß er beſchloß, allen fernern Umgang mit dem Ritter zu vermeiden. Er ließ ſich auch deßwegen nicht mehr an demjenigen Orte ſehen, wo ſie einander zuerſt angetroffen, und nachgehends zu verſchiedenen malen miteinander geſprochen hatten. Moncada, welcher gerne noch mehr Nachrichten von den Schikſalen des vormals ſo berühmt geweſenen Ordens eingezogen hätte, und wohl wußte, daß ſeine Neubegierde niemand beſſer, als eben der Pater Angelo würde begreifen können, hatte ihn ſchon oft vergebens daſelbſt geſucht. Er entſchloß ſich alſo, ihm in ſeinem eignem Aufenthalte im Reiche der Todten zuzuſprechen, und fand ihn auch glücklich. Ich bin ſehr erfreut, ſagte er, ſie endlich einmal wieder zu ſehen. Ich habe ſie ſchon verſchiedenemale vergebens an dem gewöhnlichen Orte unſrer Zuſammmenkunſt geſucht, aber nie antreffen können. Es ſcheinet, als ob ſie meine Gegenwart ſcheueten, und doch kann ich mich nicht erinnern, Sie beleidiget zu haben.

Angelo

Antwortete hierauf mit einer ziemlich unfreundlichen Mine: Ich ſuche Ihre Gegenwart eben nicht zu vermeiden, aber doch muß ich geſtehen, daß ich ziemlich unzufrieden über die beiſende Vorwürfe bin, welche Sie in unſeren vormaligen Geſprächen unſrer Geſellſchaft gemacht haben, welche doch ſo viele berühmte Leute unter ihre Mitglieder zehlet, und der Welt ſo vielen Nutzen gebracht hat. Sie haben alle Läſterungen unſrer Feinde nachgeſprochen, und an einem ſolchen Umgange habe ich keinen großen Gefallen.

Moncada.

O mein lieber Pater! legen Sie alle Empfindlichkeit ab. Wir wollen alle Vorſpieglungen von Ehre, Ruhm und andern vermeintlichen Vorzügen, den Lebendigen überlaſſen. Hier im Reiche der Todten, gelten ſolche nichts mehr. Ich habe nicht den mindeſten Vorſatz gehabt, Sie zu beleidigen, und nur dasjenige geſagt, was die ganze Welt ſagte, und meines Bedünkens erwieſen war. Was für ſchreckliche Dinge gaben nicht Sie unſerm Orden ſchuld? Wann ich darüber hätte auch böſe werden wollen. Kommen Sie, laſſen Sie allen Unwillen fahren; Was kann ich dafür, daß die Welt nicht anderſt von ihrer Geſellſchaft ſpricht. Wären ſie vorſüchtiger geweſen, würden Sie kein ſo ſchlimmes Ende genommen haben. Und überhaupt gehet dasjenige, was man ihrer vormaligen Geſellſchaft zur Laſt legte, einzelne würdige Mitglieder derſelben nicht an.

Angelo.

Ja, aber es iſt doch unüberlegt, einer ganzen Geſellſchaft ohne Ausnahme dergleichen Dinge nachzuſagen.

Moncada.

Was kann denn ich dafür, daß ſie Ihnen jedermann nachſagt? Aber wozu dient dieſes Gezänke? Laſſen Sie Uns wieder Freunde ſeyn. Ich weiß, daß Sie immer noch von Ihren geweſenen Mitbrüdern Nachrichten aus der Oberwelt erhalten, und ich bin begierig, noch mehr von ihren ferneren Schikſalen zu hören,

ren. Sagen Sie mir doch, iſt denn jezt Avignon und Benevent, dem päbſtlichen Stule wirklich wieder eingeräumet?

Angelo.

Ja, und ich habe hier eben die Anrede, welche der Pabſt deswegen im Conſiſtorio gehalten.

Moncada.

Ey! laſſen Sie mich doch ſolche auch hören, ſie wird ohne Zweifel in ſehr freudigen Ausdrücken abgefaßt ſeyn.

Angelo.

Wie Sie ſich leicht vorſtellen können. Aber, aber! Benevent und Avignon wird den Schaden nicht erſetzen können, den unſer Fall dem römiſchen Stule verurſachen muß.

Moncada.

Das will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen; ſo viel iſt aber wohl gewiß, daß Klemens *XIV.* niemals wieder in den Beſiz dieſer Staaten geſezt worden wäre, wofern er Ihren Orden nicht aufgehoben hätte. Kein anders Mittel das Eigenthum der Kirche wieder zu erlangen, war übrig, und ich glaube nicht, daß die Erhaltung Ihres Ordens, nachdem ſolcher ſchon aus ſo vielen Staaten vertrieben war, mehr Nutzen würde gebracht haben. Hätte der Pabſt nicht in die Unterdrükung deſſelben gewilliget, ſo würden die vereinigte bourboniſche Höfe immer weiter gegangen ſeyn. Wer weiß, ob man in dieſem Falle nicht bald einen Patriarchen zu Paris ſowohl als zu Madrit geſehen hätte. Doch ich vergeſſe, daß ich ſie erſuchet habe, mir die Rede des Pabſts bekannt zu machen.

Angelo.

Hören Sie mir zu, ich will ſie Ihnen vorleſen, und ſehen Sie, wie ſchön Klemens *XIV.* ſchmeicheln kann. So redete er das Kardinals-Kollegium an;

Ehrwürdige Brüder.

Aus der wichtigen Veranlaſſung unſrer Freude, welche wir Ihnen gegenwärtig mittheilen wollen, können wir leicht ſchlieſſen, was für ein herzliches Vergnügen, auch ſie darüber empfinden werden. Wir machen Ihnen ſolche daher um ſo viel ſchneller bekannt, weil ihr Vergnügen, auch unſre bereis empfundene Freude vermehren wird. Unſre geliebteſte Söhne in Chriſto, Ludwig der allerchriſtlichſte König von Frankreich und Ferdinand der durchlauchtigſte König beeden Sicilien und Jeruſalem, rufen uns freywillig, zu unſrem vorigen Beſitze von Avignon, der Grafſchaft Venaiſſin, Benevent und Ponte Corvo, und führen uns gleichſam mit ihrer eignen Hand, wieder in denſelben ein. Nie hat jemand eine ſo große Begierde ſeine Beſitzungen zu erweitern, bezeuget, als dieſe Könige Eilfertigkeit und Großmuth, uns die Rechte und Güther der Kirche wieder anzutragen.

Moncada.

Warum hatten ſie ſolche der Kirche denn vorher entzogen? Mich dünkt auch die Eilfertigkeit war nicht ſehr groß, und über die Rechte wird ſich noch mancher Streit ereignen. Und wie kann der Pabſt hier die Großmuth ſo ſehr rühmen, wann mann ihm dasjenige, was ja ſchon zuvor ſein Eigenthum war, wieder gibt.

Angelo.

Ganz recht. Eben dieſe Anmerkungen habe ich ſelbſt gemacht, und Sie werden mir einen Gefallen erweiſen, wenn Sie mir noch mehrere dergleichen mittheilen, unterdeſſen will ich in der päbſtlichen Rede fortfahren.

Mit ihrem Entſchluſſe und mit ihrer liebreichſten Geſinnung gegen uns, hat ſich auch unſer ebenfalls in Chriſto geliebteſter Sohn, Carl der katholiſche König von Spanien, vereiniget, von deſſen Liebe gegen uns, wir ſchon vorhin jederzeit ſehr groſſe, jetzt aber die gröſten und wichtigſten Merkmale, erhalten haben. Schon ſo lange haben wir die Hofnung gehabt, daß ihre Gottſeeligkeit, Weißheit und Billigkeit, ſelbſt hiezu veranlaſ-

anlaſſen würde, und wir haben daher, um Ihnen unſre ganze Gedenkungsart zu eröfnen nicht geglaubt, daß wir deßwegen bey ihnen anſuchen, anhalten, oder einige Unterhandlung pflegen mußten; wir haben vielmehr dafür gehalten, daß ihnen der Ruhm von dieſer Sache ganz allein zu überlaſſen ſeye. Sie wollten lieber, daß ſie durch ihre eigne Triebe, durch ihren Edelmuth, durch die Liebe des Friedens, und durch ihre Zuneigung gegen uns, dazu bewegt würden, als durch Bitten und Anſuchen. Wir gedachten, daß ſolches ihnen zum größern Ruhm, und uns zu vollſtändigerer Freude gereichen ſollte.

Moncada.

Wie konnte denn der Pabſt vorgeben, daß ihm die bourboniſche König, die entzognen Staaten aus eigner freywilliger Bewegung ohne ſein Anſuchen, wieder abgetretten hätten, da doch der ganzen Welt bekannt iſt, wie vielfältige Unterhandlungen deswegen geflogen worden, und daß ſich obgedachte Höfe, ganz und gar nicht dazu verſtanden, als unter der Bedingung, daß die Geſellſchaft Jeſu ſollte aufgehoben werden?

Angelo.

Sie ſehen wohl, daß es nicht wohlanſtändig geweſen wäre, wenn er, als der allgemeine Vater, bey ſeinen Söhnen um Erſetzung des ihm erwieſenen Unrechts hätte anhalten ſollen. Sie ſehen, daß er ſich bemühet, die Könige, als Söhne zu ſchildern, welche ihren Vater beleidiget haben, aber ihren begangenen Fehler erkennen, zu erſetzen ſuchen, und reuend in den Schooß ihres Vaters zurücke kehren. Jetzt hören Sie weiter:

Gerade zu rechter Zeit ereignete es ſich, daß eben, da dieſelbe ſchon ſo geneigt gegen uns geſinnet waren, die ausnehmende Ergebenheit, unſres geliebteſten Sohnes in Chriſto, Ferdinands, Koniglichen Infantens von Spanien, zu gänzlicher Vollziehung dieſer Sache, den gröſten Vorſchub that, Wir waren benachrichtiget worden, daß die Zuneigung, der

mit ihm in Blutsverwandſchaft ſtehenden Könige gegen ihn vollkommen wieder hergeſtellt ſeyn; und bezeugten ihm die Freude, welche wir ſeinetwegen, weil wir ihn ſeiner ſeltnen Tugenden wegen, ausnehmend lieben darüber empfanden, ſogleich durch unſren beſondern Glückwunſch. Aus dieſer unſrer Eilfertigkeit konnten die beſte Könige ſchlieſſen, wie vielen Antheil wir an allem nehmen, was ſie angehet, und wie ſehr uns Friede und Eintracht am Herzen liege. Da nun der vortrefflichſte Infant ſahe, wie ſehr wir uns ſeinetwegen erfreueten, ſo brennete ſein edles und dankbares Herz von Verlangen, uns gleichfalls hülfreiche Dienſte zu leiſten.

Moncada.

Wie fein! Es ſoll alſo niemand glauben, daß es zuvor in den Kabinetern verabredet worden, wie der Pabſt zu Werke gehen ſollte, damit der Infant Herzog Gelegenheit bekäme, die Mittels-Perſon vorzuſtellen. Doch auch auf dieſe Art that er ja den erſten Schritt, und mußte zuerſt die Hände zur Ausſöhnung biethen. Aber bemerken Sie auch, daß er den Infant Herzog, immer nur den **königlichen Infanten** und niemals **Herzog von Parma** nennet. Mich wundert, daß die verbundene Höfe, ſolches nicht geahndet haben.

Angelo.

Wer weiß, was zu **Rom** durch ihre Botſchafter geſchehen iſt. Ich will fortfahren.

Er hat freywillig und aus eignem Antriebe ſeinem Großvater, ſeinem Oheime und ſeinem Vetter, ſehr dringend angelegen, daß ſie durch die That ſelbſt bezeugen möchten, wie ſehr ſie uns mit Liebe zugethan ſeyen. Wir haben ihm hierauf, nachdem er uns ſolches überſchrieben hatte, den gröſten Dank abgeſtattet, und die Könige ſelbſt, haben an dieſem ſeinem großmüthigen Bezeugen, einen ſolchen Gefallen gehabt und ſind zu ſolcher Zuneigung gegen uns erwecket worden daß ſie ſogleich, um ihre Geſinnungen öffentlich zu erkennen zu geben, wie ſie es ſchon vorher zu thun willens

lens waren, dasjenige, was der Kirche zugehörte, uns wieder unverſehrt und ungeſchmählert übergaben.

Moncada.

Hier liegt ja ein Widerſpruch. Wenn die Könige ſchon zuvor willens waren, die entzognen päbſtlichen Staaten wieder anzutretten, ſo dürfte ihre Zuneigung nicht erſt durch das Vorwort des Herzogs von Parma erweckt werden.

Angelo.

Weiter: Nunmehr ſtiften ſie alſo einmüthig miteinander dieſe Sicherſtellung desjenigen, was der Kirche zugehöret, als das ſicherſte Pfand des Friedens und der wechſelſeitigen Eintracht unter uns. Sie wollen nicht nur alles Mistrauen, das zuvor vorgewaltet haben möchte, aufgehoben und getilget, ſondern auch das Band des Wohlwollens, und der Liebe, zwiſchen uns und ihnen beveſtiget wiſſen. Wir müſſen uns zwar höflich, ja um ſomehr erfreuen, je heiliger und gewiſſenhafter wir die Rechte der Kirche bewahren müſſen damit wir dasjenige, was wir von unſren Vorfahrern empfangen, unverſehrt und ungeſchmählert auf unſre Nachkommen bringen; Wir können aber doch keine größere Urſache zu unſrer Freude haben, als weñ Wir die Gottſeeligkeit und furchterliche Denkungsart der Könige ſelbſt, in Betrachung ziehen, welche den höchſten Ruhm der Regierung, und den wahren und gründlichen Vortheil, nicht im Beſitze des Reichthums und der Kriegs-Heere, ſondern in der Handhabung der Geſetze, und in der Tugend ſuchen; welche dafür halten, daß ſie ihre beſitzende Macht aufs herrlichſte angewendet, wenn ſie dem Befehle desjenigen, dem ſie die erhaltene Würde zu verdanken haben, gehorchen, wenn ſie deſſen Ruhm vermehren, wenn ſie das Haus des HErrn mit ihrem Schutze bedeken, wenn ſie endlich das Bild Jeſu Chriſti, deſſen Statthalteriſche Gewalt wir, wiewohl unverdient vertretten, in Uns verehren und lieben.

Moncada.

Alles, was der Pabſt hier ſagt, iſt zwar an und vor ſich ſelbſt wahr, aber mit der Erklärung des Apoſtoliſchen Stules — wo würden die weltlichen Mächte hinkommen? Immer kann ein Pabſt als Stadthalter Chriſti einen Vorwand finden, ſeine Sache zur Sache ſeines Herrn zu machen, und ſiehet man einmal beede für gleich an, wer will wiederſprechen. Nein! das müſſen Könige nicht einräumen, daß die Sache des römiſchen Stules im weltlichen, auch die Sache Jeſu Chriſti ſeye. Sein Reich iſt nicht von dieſer Welt.

Angelo.

Sie ſehen alſo und müßen nunmehr eingeſtehen, daß der apoſtoliſche Stul ſehr viel an unſrem Orden verlohren hat. Denn wer war eifriger als wir, dieſe Statthalterſchaft und die derſelben anhängige göttliche Gewalt, mehr zu vertheidigen, als wir?

Moncada.

So lange Sie ihren Nutzen dabey fanden. Aber ich möchte mich nicht gerne von neuem mit Ihnen zanken, fahren Sie lieber in Ihrer Rede fort.

Angelo.

Da nun aus dieſer ihrer Gemüths-Verfaßung, dieſe ſo Gerechtigkeits- Weißheits- und Liebesvolle Handlung gegen uns ihren Urſprung hat; So haben Sie zwar dem übrigen großen Ruhme, welchen Sie beſitzen, einen noch größern Glanz dadurch gegeben, und können mit dem gröſten Rechte Anſpruch auf den Beyfall derjenigen machen, welche die Schönheit der Tugend und Gottſeeligkeit empfinden und fühlen können; aber was für Geſinnungen müſſen wir gegen die beſten Könige haben? Welcher Dank mag ihrem ausnehmendem Wohlwollen gegen uns gleich kommen? Wir trugen zwar jederzeit, in Anſehung ihrer und ihrer Vorfahren ſonderbaren Verdienſte um die Kirche, die gröſte Zuneigung zu ihnen; Wir ſind aus großen und vielfältigen Urſachen bewegt worden, uns

mit

mit aller väterlichen Liebe gegen ihnen zu verwenden; ſowohl wegen ihrer Würde, als Macht, ſind ſie unter die vornehmſten Söhne der Kirche zu zehlen; Die blühenſtde, und der Kirche getreueſte Nationen, ſtehen unter ihrer Oberherrſchaft, und Regierung; ſie erhalten durch ihre Geſetze, und durch ihre Beyſpiele ſelbſt, ihre Völker in der Heiligkeit der Religion, und im Gehorſam gegen dieſelbe. Allein, alle dieſe Beyſpiele der Gottſeeligkeit und Weißheit kömnen, als in dieſer allerſchönſten Handlung mit eingeſchloſſen, und begriffen, angeſehen werden, welche in der That, gleichwie die beſte Dinge die ſeltſamſte ſind, für ſo viel ſchwerer und vorterflicher angeſehen werden muß, je gerechter und entfernter von allem Eigennutzen ſie iſt.

Moncada.

Vortreflich! Wenn ich alſo jemand ſein Eigenthum wieder gebe, das ich ihm entzogen habe, ſo bin ich frey von allem Eigennutzen. Der Pabſt preiſet die verbundene Höfe, wegen ihrer allzeit ſo günſtigen Geſinnungen gegen dem apoſtoliſchen Stule; darunter wird vermuthlich auch die Ausrottung des Ordens der Tempelherrn, die Verjagung der Mauren aus Spanien und die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich zu rechnen ſeyn, wodurch das Anſehen des päbſtlichen Stules beſtättiget, und die Staaten zu Grunde gerichtet wurden. Aber er dachte nicht daran, daß der Kardinal Nepote Chigi nach Frankreich kommen mußte, Ludwig dem Vierzehenten eine Abbitte zu thun. Das ſind ungehorſame Söhne, die ſich von ihrem Vater um Vergebung bitten laſſen. Doch nur weiter: wir halten uns ſonſt zu lange auf.

Angelo.

O mein lieber Ritter! hätten Sie zuvor ſo geſprochen, ſo würden wir uns nie entzweyet haben. Alles was Sie ſagen iſt gewiß. Man verläßt ſich auf die weltlichen Mächte, man ſucht ſie durch Schmeicheleyen zu gewinnen, man ſucht die Miniſter zu beſtehen; aber alles dieſes iſt nichts. So bald ſie

einmahl ihre Macht einſehen lernen, ſo iſt alle Macht der Kirche verlohren, und Miniſter --- ja verlaſſet euch auf dieſe. Ein Tag erhöhet ſie, und ſtürzet ſie oft wieder. Nein! unſre Geſellſchaft war das ſicherſte Mittel, das Anſehen des päbſtlichen Stules, auch in weltlichen Dingen zu erhalten. Jeſuiten zu Beichtvätern, und da war alles geſichert, da wußten wir alle Geheimniſſe, alle Intriguen der Höfe, wir ertheilten Nachricht davon an unſre Provinzialen, dieſe an den General, und dieſer dem päbſtlichen Hofe. —

Moncada.

Nach Gutbefinden. Denn weiter machten Sie doch wohl keine Eröfnungen, als von demjenigen, was Ihnen für ihre Geſellſchaft nützlich zu ſeyn dünkte. Sie würden doch ſonſt dem päbſtlichen Befehle nicht ſo oft widerſprochen haben. Doch ich beſinne mich, daß Sie in dieſem Puncte ſehr leicht aufzubringen ſind, fahren Sie alſo lieber fort, mir das übrige der päbſtlichen Rede mitzutheilen.

Angelo.

Ich will es verſparen, Ihnen auf einzige Einwürfe zu antworten, bis ich mit dieſer fertig bin. So lautet ſie ferner.

Durch dieſes Denkmal ihrer Gottſeeligkeit, und ihrer Liebe gegen uns, vergröſſern ſie auf eine bewunderungswürdige Weiſe, die Würde der Kirche, die Ehrfurcht für den Apoſtoliſchen Stul, die Zuneigung aller gegen uns, und verſtärken und beveſtigen zugleich ihre eigne Macht, weil Königreiche und Staaten durch keine Gewalt oder Furcht, ſo gut beſchirmt und geſichert ſeyn können, als wenn ſie durch die Vorſchriften der Religion, welche die wahre Grundſätze der Regierungskunſt ſind, wann ſie durch die göttliche Autorität, und durch die Gebothe, welche durch die Hülfe und den Dienſt der Kirche, in die Geſinnungen der Volker einen Eindruk machen, gegründet, und beveſtiget ſind. Sie rathen ſolchergeſtallt ihrer Macht ſelbſt am beſten, wenn ſie dieſelbe mit den Vorthei-

theilen der Religion und der Kiche, aufs engſte verknüpfet wiſſen wollen. So vortrefliche Beweiſe ihrer Zuneigung gegen uns, rühren uns auf die vollkommenſte Weiſe, und wir wurden, ehrwürdige Brüder! mit einer wechſelſeitigen und faſt unglaublichen Liebesflamme gegen ſie entzündet. Um uns noch ſtärker zu dieſen Geſinnungen anzufeuren, kommen auch die herrlichſte Verdienſte derjenigen hinzu, deren ſie ſich ſowohl in ihren Regierungsgeſchäften vorzüglich bedienen, als auch derjenigen, welche ſie als ihre Bevollmächtigte bey uns halten, welche, indem ſie den Willen ihrer Könige vollziehen, und durch deren Gottſeeligkeit angereitzet, ſowohl gegen ihre Treue, Emſigkeit, und Klugheit, als gegen uns, ihre ſonderbare Zuneigung gegen den heiligen Stul, bewieſen haben. Wir bezeugen daher öffentlich, daß wir ihnen ebenfalls ſehr vieles zu verdanken haben, daß ſie von uns höchlich geliebt werden, und daß auch in Anſehung ihrer, unſre Geſinnungen gegen den König verſtärkt werden müſſen.

Moncada.

Hier hätte ich freylich noch ein und andre Anmerkungen zu machen, ich fürchte aber Sie verdrüßlich zu machen, und will ſolche verſparen, bis Sie mit der ganzen Rede zu Ende ſind. Nur dieſes einige will ich ſagen, daß das Lob, welches den ausländiſchen Miniſtern ertheilet wird, nicht aus aufrichtigem Herzen herflieſſet, und daß der Ausdruck nicht wohl gewählet iſt, wenn es heißt, daß in Anſehung ihrer die päbſtliche Geſinnung gegen die Könige verſtärkt werden. Fahren Sie nun fort, damit wir einmal ans Ende kommen.

Angelo.

Sie werden mich verpflichten, wenn ſie mir am Ende alle ihre noch übrige Anmerkungen mittheilen. Ich will Ihnen jetzt, ohne weitere Unterbrechung, das übrige der Rede fortleſen:

Wiewohl wir nun unſren geliebteſten Söhnen, vermittelſt der an

ſie erlaſſnen Breven, den gröſten Dank abgeſtattet, und aber kein beſſeres Mittel, ſolchen vollkommen zu bezeugen, finden können, als daß wir für ſie unſre Gelübde, und jene Gebethe, die in der Kirche die gröſte Wirkung haben, und welche die göttliche Gnade zuwege bringen, anwenden; ſo laſſet uns daher den Stifter unſres apoſtoliſchen Amtes, unſern Herrn Jeſum Chriſtum inſtändig anflehen, daß er ihnen denjenigen Lohn, den er auch in dem Laufe dieſes ſterblichen Lebens, denen beſten, und um ihn ſonderlich verdienten Königen zu ertheilen pfleget, verliehen, und ſolchen zugleich mit dem glücklichſten Erfolge aller Dinge, und mit des Reiches, ihrer Kinder und königlichen Hauſes, Wohlfahrt, und langwierigſter Dauer verbinden möge. Aber auch dieſem höchſten Urheber aller herrlichen Anſchläge und Thaten, durch welchen die Mächtige die Gerechtigkeit ausüben, gebühret ſelbſt vor allem unendlicher Dank.

Niemals entziehet derſelbe der Kirche ſeinen Schirm und Schutz, und wenn er zuweilen, um ſie deſto wachſamer und ſorgfältiger für ihre und des ihrigen Erhaltung zu machen, zuläßt, daß ſie erſchittert und beunruhiget wird, ſo tilget er doch endlich alle Beſchwerlichkeit der vorhergegangenen Beängſtigung, durch die Annehmlichkeit des Friedens und der Ruhe. Er hat die Rechte des Prieſterthums und der weltlichen Herrſchaft geſtiftet, und gewollt, daß zwiſchen den Regierern der Kirche, und der Reiche ein vollkommenes Einverſtändniß ſeyn ſollte, und er hat ihnen den Rath des Friedens mitgetheilet, damit ſie dadurch gemeinſchäftlich zur Vergröſſerung des göttlichen Ruhms, welcher der Endzwek aller menſchlichen Dinge iſt, wirken mogen.

Moncada.

Ja! Ja! da heißt es, wie bey dem Propheten: Dieß Volk ſpricht immer Friede! Friede! und iſt doch kein Friede. Freylich ſollten die Beherrſcher der Kirche und der weltlichen Reiche einträchtig unter einander ſeyn, aber wie kann ſolches geſchehen, ſo lange die Regenten der Kirche ſich die Herrſchaft

ſchaft über alles zueignen, und Könige für ihre Unterthanen anſehen wollen?

Angelo.

Klemens *XIV.* ſpricht von nichts als Friede. Aus Liebe zum Frieden, hat er ſeinem Vorgeben nach, unſre Geſellſchaft aufgehoben. Nun ſind ja die Friedensſtörer aus dem Wege, aber geben ſie acht, ob deßwegen die Uneinigkeiten ein Ende nehmen werden.

Moncada.

Niemals ſo lang der päbſtliche Stul fortfähret, ſeine angemaßte Hoheit zu behaupten. Aber doch können Sie nicht läugnen, daß die Mitglieder Ihrer Geſellſchafft, die vornehmſten Rathgeber und Auſtifter der Eingriffe des römiſchen Hofes, in die Rechte weltlicher Regenten geweſen ſind.

Angelo.

Unſer Gelübde brachte es mit ſich, die Vorzüge des Pabſts zu vertheidigen. Allein ich will Ihnen vollends den Reſt der Päbſtlichen Rede bekannt machen.

Laſſet uns demnach dieſen göttlichen Geber des Friedens innſtändig anflehen, daß er dieſen ſeinen Willen, zu unſern Zeiten bewähren, und beveſtigen, und dieſes herrliche Geſchenk der Eintracht, immerwährend machen wolle, damit aus dieſer wechſelſeitigen Vereinigung der Gemüther, die erwünſchteſte Folgen, und die reichlichſte und häufigſte, zum Heil der Seelen, zum Nutzen der Kirche und zur Gottſeeligkeit eben dieſer Könige gehörige Früchte, erwachſen mögen. Damit dieſe Geſchenke der göttlichen Gnade, deſto leichter von uns erlanget werden mögen, ſo laſſet uns den heiligen Apoſtel Petrus, den Führer, Beſchützer, und Vorſteher der Kirche und unſers Prieſterthums, und den Seraphiſchen Vater Franziſcus, in deſſen Lehrſätzen wir auferzogen worden, und deſſen Schutz, wie jederzeit gegenwärtig empfunden haben, zu unſern Fürſprechern und

Gehül-

Gehülfen nehmen. Daher werden wir ſowohl jetzt in der Kirche der heiligen zwölf Apoſtel in welche wir uns aus dieſer Verſammlung ſelbſt ſogleich begeben werden, als auch Morgen in der Vatikan Kirche, nach gewöhnlicher Begehung der Stulfeyer des H. Petrus, unter Vereinigung ihrer Gebethe, mit den unſrigen, dem allmächtigen und grundgütigen Gotte, den demüthigſten Dank opfern, denſelben um die Ruhe der Kirche, und zugleich darum bitten, daß er eben dieſe Könige, mit allem Ruhm und aller Glükſeeligkeit überſchütten wolle. Bey Gelegenheit dieſer Andacht, veranlaſſen uns auch unſre väterliche Geſinnungen, die wir gegen die andere großmächtigſte, unſre in Chriſto geliebteſte Söhne tragen, daß wir dieſelbe, und ihre Königreiche und Staaten in unſer Gebet mit einſchlieſſen. Wenn wir auf alle Theile der katholiſchen Welt die Augen wenden, und dieſelbe ihre Regierungsart, aus den Grundſätzen der Religion und Gerechtigkeit, hernehmen ſehen, ſo werden wir um ſo heftiger entzündet, für ſie, um die immerwährenden und gröſten Wohlthaten der göttlichen Gnade zu flehen, je größer und beſtändiger, ſowohl unſre, als die Freude der ganzen Kirche, ſeyn muß, wenn ſie alle für die göttliche, und für den Nutzen der chriſtlichen Republik, einverſtanden ſind. Wenn ſie mit dieſen Beyſpielen der Gottſeeligkeit, auch ihre öffentliche Freudensbezeugungen vereinigen werden, ſo wird ſolches allen übrigen zur Nacheiferung, ſowohl einer gleichen Andacht, als Fröhlichkeit, dienen.

Hier haben Sie nun das Ende, von dieſer ganzen feyerlichen Rede, und nunmehr werden Sie auch ſehen können, wie künſtlich man zu Rom alles zu verdrehen weißt, um doch den Schein der Oberherrſchaft zu behalten; wie eifrig man von Friede, und Erhaltung deſſelben ſprechen kann, da man doch ſelbſt alle Gelegenheit an die Hand gibt, denſelben zu ſtören. Ach! der liebe Friede mußte auch zum Vorwande dienen, unſre, der Welt ſo lange nützlich geweſene Geſellſchaft, zu vertilgen!

Moncada

Moncada.

Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, ſo muß ich ſagen, Sie mögen auch noch ſo böße darüber werden, daß die Aufhebung ihrer Geſellſchafft, das wirkſamſte Mittel war, den Frieden in der Kirche wieder herzuſtellen. Ich habe zwar erſt kürzlich aus der Oberwelt, eine ganz neue Schrift erhalten, welche aus dem päbſtlichen Breve ſelbſt, Zweifel erregen will, ob der Friedens-Geiſt zu Abfaſſung deſſelben Anlaß gegeben habe? Ich behalte mir aber vor, in der Folge davon zu ſprechen. Jetzt wieder auf die Rede des Pabſtes zu kommen, ſo kann man nicht läugnen, daß ſolche vollkommen nach der Art des römiſchen Hofes eingerichtet iſt, und vollkommen mit der Klugheit Klemens *XIV.* übereinſtimmt. Der Hohepriеſter, der Statthalter Chriſti, muß nichts als Friede predigen. Er muß ſich erfreuen, und Gott dankſagen, wenn die Einigkeit wieder hergeſtellet wird; in dieſem finde ich nichts unbilliges. Nur das kann ich nicht verdauen, daß man damit prahlen will, daß die verbundne Könige, aus eigner Bewegung und freyem Willen, die dem Päbſtlichen Stule entzogne Staaten wieder abgetretten hätten. Würde der Pabſt dem Infanten Herzog nicht zuerſt die verlangte Genugthuung gegeben haben, ſo würde auch Avignon noch lange nicht wieder eingeräumet worden ſeyn. Doch dieſes durfte der Pabſt in ſeiner öffentlichen Rede nicht ſagen, und mußte auf alle Art den Schein zu behaupten ſuchen, als ob ſich die bisher widerſpenſtige Monarchen von freyen Stücken, ohne ſein Zuthun, auf andere Wege gelenket hätten.

Angelo.

Sie haben recht, und zum Beweiſe deſſen hören ſie jetzt, wie der allerchriſtlichſte König in ſeinem, wegen Wiedereinräumung der Grafſchaft Avignon, ertheilten offenen Briefe geſprochen hat.

Ludwig von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra, ꝛc. Unſern lieben und getreuen Räthen, und unſren Parlaments-Hof in Aix haltenden Perſonen, unſern Grus.

Da uns die Attentate des Hofes zu Rom auf die Souveränetät des Durchlauchtigſten Infants von Spanien, Herzogs von Parma und Piacenza, unſers Geliebteſten Enkels, und die Nichtvollziehung von Seiten beſagten Hofes, der uns betreffenden Artikel, des 1664 zu Piſa geſchloſſenen Traktates, bemüſſiget hatten, die alten Rechte unſrer Krone, auf die Stadt Avignon und auf die Grafſchaft Venaiſſin geltend zu machen; ſo ertheilten wir im 1768 Jhar unſern wehrten und geliebten Herrn Marquis von Rochechouard, General Lieutenant unſrer Trupen, den Befehl, beſagte Stadt und Grafſchaft zu beſetzen, und wir trugen durch unſren Brief vom erſten Junii eben dieſes Jahrs, denen Kommiſſarien unſres Parlaments von Provence auf, ſich an einen Ort und Stelle zu begeben, um in unſrem Nahmen von beſagter Stadt und Grafſchaft Beſitz zu nehmen, und von den Einwohnern den Eid der Treue ablegen zu laſſen. Da es aber Gott gefallen, ſeiner Kirche durch die Erhebung Klemens *XIV.* einen Pabſt zu geben, der alle Eigenſchaften und guten Willen hat, dieſelbe mit Klugheit und zur Zufriedenheit aller, die der allgemeinen apoſtoliſchen römiſchen Kirche zugehören, zu regieren, und da wir über dieſes erfahren, daß er über die, durch die Aufführung ſeines Vorfahren verurſachte Unruhen betrübt, nicht abgelaſſen, dem durchlauchtigſten Infanten alle mögliche Zeichen ſeiner aufrichtigſten Zuneigung, und ſeines Verlangens zu geben, alles was den Vollzug der alten Tractaten betreffen mag, auf die freundſchaftlichſte Art in Ordnung zu bringen; ſo haben wir die, von beſagtem unſerm liebſten Enkel, an uns ergangene Bitte nicht abſchlagen können, dem gemeinſamem Vater der Glaubigen auch unſres Ortes wirkliche Probe unſres Vertrauens, daß wir in die Grundſätze, die ihn leiten, und in die Verſicherungen, die er uns von der Anfrichtigkeit ſeiner Geſinnungen geben laſſen, ſetzen, zu ertheilen. Aus dieſen Urſachen widerrufen wir mit Gutfinden unſres Rathes, und mit unſrer gewiſſen Wiſſenſchaft, aus voller königlicher Macht und Gewalt, mittelſt gegenwärtigem, von uns eigenhändig unterzeichnetem, den offenen Brief vom erſten Juni-

Junius 1768, und alles was hierauf erfolgt iſt, und wollen, daß Se. Heiligkeit und der apoſtoliſche Stul ohnverzüglich in den Beſitz der Stadt Avignon und der Grafſchaft Venaiſſin, mit allem, was dazu gehöret, wieder eingeſetzet werde. Verſailles den 10. Ap. 1774. unſrer Regierung im neun und fünfzigſten Jahr.

Ludwig.

Phelypeaux.

Vorſtehender ofner Brief des Königs, iſt den 22 April 1774 im Parlamente von Provence einregiſtriret worden, mit der Verwahrung, daß dieſe Einregiſtrirung denen Rechten des Königes, welche ohnverjährlich und unveräuſerlich ſind, nichts präjudiciren könne.

Moncada.

Freylich erhellet aus dieſem königlichen Befehle, daß Avignon nicht eher wieder eingeräumet worden, als bis der Pabſt die Bedingungen, welche man ihm vorgeſchrieben, erfüllet hatte. Er mußte zuerſt ſich mit dem Infanten Herzog wieder ausſöhnen, und das bisherige Verfahren gegen Parma wiederrufen. Ohne Zweifel war die Aufhebung Ihrer Geſellſchaft ebenfalls eine Bedingung, welche vorher erfüllet ſeyn mußte, es iſt aber leicht zu erachten, daß man nicht für gut hielt, ſolches öffentlich bekannt zu machen. Aus der Gegeneinanderhaltung der päbſtlichen Rede, und des königlichen Befehls erhellet übrigens, wie ſehr man am römiſchen Hofe bemühet iſt, alles zu ſeinem Vortheile auszulegen, und wie ſehr man es ſich angelegen ſeyn läßet, wenigſtens mit Worten die Unterwürfigkeit der weltlichen Mächte zu behaupten.

Moncada.

Ohngeachtet, aller dieſer Freundſchaflichen Verſicherung, hätte es dennoch beynahe wegen Avignon wieder neue Händel geſetzt. Denn als der königliche Befehl angelangt, und der Marquis von Rochechouart die Stadt geräumet hatte, ſo entſetzte nicht nur der Erzbiſchof, alle angeſtellte

königliche Beamte ihrer Bedienungen, ſondern der Pöbel erfrechte ſich gar, ihre Bildniſſe durch die Straſſen zu ziehen, aufzuhenken, zu verbrennen, u. ſ. w. Sie können leicht denken, daß dieſes zu Beſchwerungen an dem königlichen Franzöſiſchen Hofe Anlaß gab, und dieſer, welcher es als einen Einbruch in die geſchloſſene Tractaten anſah, forderte bey dem Päbſtlichen Hofe Genugthuung.

Moncada.

Und dieſer mußte ſie ihm auch geben, denn bey jetzigen Umſtänden war weiter nichts zu thun.

Angelo.

Ja. Der Pabſt misbilligte alles, und der Nuntius zu Paris, Monſignor Doria, erhielt den Befehl nach Avignon zu gehen, und alles wieder in den alten Stand zu ſetzen. Der Erzbiſchof wurde in eine in ſeiner Dioces gelegene Stadt verwieſen, deren Wahl ihm aber frey ſtand. Der Nuncius verrichtete kraft habender Gewalt alle von demſelben getrofne Verfügungen, aber auch dieß hatte noch nicht genugſamen Nachdruck. Der Pöbel wurde noch nicht ruhig, und das Mitleiden, mit dem ſchon mehr als achzigjährigen Erzbiſchofe, trug viel dazu bey. Man begieng noch viele Ausſchweifungen, gegen denen von der Krone Frankreich eingeſetzten Beamten, und wollte der Freude keine Gränzen ſetzen, daß man wieder unter die Herrſchaft des römiſchen Stules gekommen war.

Moncada.

Der franzöſiſche Hof wird ſchon Mittel finden, dieſe Gränzen zu beſtimmen, und der Pabſt kann bey jetzigen Umſtänden, denen Widerſpenſtigen ohnmöglich beyſtehen. Doch laſſen Sie es ſeyn, wie es will; ſie ſehen, daß durch die Aufhebung Ihres Ordens, der päbſtliche Stul wieder die Einkünfte von Avignon und Benevent geworen hat.

Angelo.

Angelo.

Ganz wohl. Sehen Sie aber nicht, daß auch ohne die Aufhebung unſres Ordens, der päbſtliche Stul dennoch Avignon über kurz oder lang wieder hätte erhalten müſſen?

Moncada.

Nein! das ſehe ich nicht ein.

Angelo.

War denn dieſe Grafſchaft kein eigenthümliches Gut der Kirche, und mußte ſolches daher derſelben nicht wieder gegeben werden, die Streitigkeiten mochten auch ſo lange währen, als ſie immer wollten?

Moncada.

Ja da ſitzt eben der Knoten. Frankreich erkennet Avignon nur ſo lange für ein Eigenthum der Kirche, als der päbſtliche Stul ſich denen deswegen eingegangenen Tractaten gemäß, bezeuget. Wie viele Vorwände kann man nun finden, daß der päbſtliche Stul ſeine Verſprechungen nicht gehalten habe? Bemächtigte ſich nicht Ludwig *XIV*. der Einkünfte von Avignon, als er die bekannten Streitigkeiten mit dem Pabſte, wegen dem ſeinem Bottſchafter zu Rom erwieſenen Schimpf, hatte; jetzt hat Ludwig *XV*. ein gleiches gethan. Und wie oft wird es nicht noch geſchehen? Es iſt das beſte Mittel, den Pabſt in der geziemenden Achtung für die weltliche Macht zu erhalten. Aber laſſen Sie uns auf etwas anders kommen. Wie geht es denn mit der Seeligſprechung des Biſchofs von Osma? Iſt dieſe Sache noch nicht zum Ende?

Angelo.

Nein. Und der gute Biſchof wird ſich wohl weiter keine Rechnung auf dieſe Ehre machen dörfen.

Moncada.

Ey! warum dann nicht? Die Feindſchaft Ihres Ordens, wegen ſeiner Strittigkeiten mit demſelben, wird ihm wohl jezt nicht mehr ſchaden können.

Angelo.

Davon iſt wohl nicht die Frage, aber es finden ſich die deutlichſten Beweiſe, daß Herr Palafox ein Janſeniſte geweſen. Erſt ganz kurz habe ich aus dem Lande der Lebendigen eine Schrift erhalten, unter dem Titel: **Don Johann von Palafox — nach ſeinem Werthe.** In dieſer wird aus ſeinen eignen Briefen, und aus ſeiner Schrift **vom Hirten** deutlich gezeiget, daß er ein Janſeniſte geweſen, und blos aus dieſer Urſache ſo viele feindſeelige Beſchuldigungen wider unſre Geſellſchaft ausgeſprengt hat.

Moncada.

Es iſt doch ſonderbar, daß jezt erſt ein ſo tiefdenkender Kopf kömmt, der Beweisgründe für eine ſolche Beſchuldigung in den eignen Schriften des Palafox finden kann, da ſolche doch zuvor von ſo vielen gelehrten Leuten mit aller Aufmerkſamkeit geleſen worden ſind, ohne daß ſolche etwas dergleichen in demſelben angetroffen haben.

Angelo.

Ey? **mein lieber Ritter!** das machte der Parthey-Geiſt; man wollte nicht öffentlich bekannt machen, was man dachte.

Moncada.

Nun ſo laſſen Sie mich doch einige von den Gründen dieſes neuen Schriftſtellers hören, wodurch er dem guten Biſchof von Osma einen ſo üblen Nahmen machen will.

Angelo.

Er beweiſet erſtlich, daß Palafox und nicht die Jeſuiten die Verwirrungen in Amerika zu ſeiner Zeit angeſtiftet. Der König Philipp *IV.* ſelbſt, wirſt

wirſt ihm dieſes vor. Er hatte einen neuen Beytrag zu den Staats-Bedürfniſſen von ſeinen Unterthanen gefordert, und Palafox ſtellete eine Schrift ans Licht, in welcher er unter andern ſagte, der König habe ſeinen Beamten den Befehl ertheilet, in Beytreibung dieſer Steuer ſich an keine geiſtliche Cenſuren zu kehren. Darauf ließ ihn der König durch denn Corregidor von Soria folgendes vorleſen: Ihr habt in einer von Euch herausgegebenen Schrift, weder die Pflicht eines Miniſters, noch eines Biſchofs beobachtet. Nicht die erſte, weil ihr euch der Erleichterung der Bedürfniſſe des Staates wiederſetzet; nicht die andere, weil Ihr Unwahrheiten ſagt, indem Ihr vorgebet, ich habe befohlen, man ſolle die Cenſuren nicht achten. Erinnert euch, daß ihr, als ihr nach Spanien gekommen, die Geiſtlichkeit in Ruhe gefunden, und hingegen durch euer Verfahren, dieſelbe in Indien gänzlich verwirret habt. Bezäumet euren Eifer, oder man wird, wenn ihr ſolches nicht thut, hinlängliche Mittel vorkehren. Iſt dieſes nicht ein genugſamer Beweiß, daß Palafox ein wiederſpenſtiger Kopf geweſen? Iſt nicht das eigne Zeugniß des Königes mehr als überflüſſig, zu zeigen, daß er der Anſtifter der Verwirrungen in Amerika geweſen iſt?

Moncada.

Nicht ſoſehr als Sie meinen. Ihr Schriftſteller hat den Befehl des Königs, wegen Erhebung einer neuen Beyſteuer, nicht angeführt: Wir wiſſen alſo nicht, worauf es eigentlich ankommt, und ob nicht der gottſeelige Biſchof von Osma gegründete Urſachen gehabt habe, dem Könige in Anſehung der Geiſtlichkeit, und überhaupt der allzuſehr gedrükten Unterthanen, Vorſtellungen zu machen. Als Biſchof hatte er das Recht dazu. Daß ihn der König ſelbſt für den Urheber der Regierungen in Amerika angiebt, beweiſet gar nichts. Philipp *XV.* ſah durch die Augen ſeiner Rathgeber; und wer weiß nicht, daß zur damaligen Zeit die Jeſuiten den ganzen Spaniſchen Hof regierten? So wie dem Könige die Sache von Leuten, in welche er ſein völliges Vertrauen ſetzte, vorgetragen wurde, ſo urtheilte er.

Angelo.

Angelo.

O ich bin es ſchon gewohnt, daß Sie von unſrer Geſellſchaft das ärgſte denken. Aber wir wollen weiter gehen. Es iſt erweislich, daß der Biſchof von Osma unſrer Geſellſchaft viele Unwahrheiten aufgebürdet hat, und wer mit Lügen umgehet, kann kein heiliger Mann ſeyn.

Moncada.

Hat vielleicht Ihr Schriftſteller Beyſpiele von ſolchen Unwahrheiten?

Angelo.

Viele. So ſagt er zum Exempel die Geſellſchaft Jeſu beſtehe eigentlich weder aus weltlichen noch Ordens-Prieſtern. Und jedermann kann doch ihr Inſtitut und ihre Regeln leſen.

Moncada.

Sehr wohl. Aber wollten Sie ſich denn ſelbſt unter eine von dieſen beden Klaſſen zehlen laſſen? Weltliche wollten Sie nicht ſeyn, und an die gewöhnliche Ordens-Reglen andrer Mönche wollten Sie ſich auch nicht binden. Aufdem Tridentiniſchen Concilio mußt man Ihnen einen beſondern Platz einräumen; was waren Sie alſo?

Angelo.

Palafox ſchreibt ferner: Die Regeln, Einrichtung und Privilegen des Ordens, werden hinter einem myſtiſchen Vorhange verſteckt. So gar unter den Profeſſen gibt es einige, welche die Satzungen der Geſellſchaft nicht wiſſen.

Moncada.

Palafox hat recht. Die ganze Welt weiß, daß die wenigſte Mitglider, von den eigentlichen Abſichten der Geſellſchaft unterrichtet waren, und nu Stufenweiſe zu Erreichung in die höhere Geheimniſſe gelangten. Es iſt auch

auch gar wohl möglich, daß ſelbſt Profeſſen nicht alle Geheimniſſe wußten. Franz Borgia ihr dritter General, wurde wohl nicht um ſeiner Geſchicklichkeit willen, ſondern weil man ſich ſeines Standes und ſeiner Reichthümer bedienen konnte, zu den höhern Stufen befördert. Der heilige Mann überließ auch gleich alle Staats-Geſchäfte der Geſellſchaft ſeinen Aſſiſtenten, wie Sie ſelbſt mir ſchon ehemals erzehlet haben.

Angelo.

Nun, wenn ſie mir keinen Glauben zuſtellen wollen, ſo will ich Ihnen auch keine weitere Beyſpiele von den Unwahrheiten, welche der Biſchof von Osma unſrer Geſellſchaft aufbürden will, anführen. Aber er that dieſes nicht allein, ſondern er war auch ein Prahler und Großſprecher. So ſchreibt er: Zu eben der Zeit, da mich die Jeſuiten für einen Böſewicht ausſchriehen, hielt mich die ganze Welt für einen guten und ſorgfältigen Hirten. Wer war denn dieſe ganze Welt? Die amerikaniſche geiſtliche und weltliche Obrigkeit gewiß nicht, mit welcher er im heftigen Streite lebte. In ganz Aſien und Afrika nebſt dem gröſten Theile Europens, wußte man nichts von ihm. Was für eine Prahlerey alſo, von ſich ſelbſt zu ſchreiben, die ganze Welt habe ihn für einen braven Mann gehalten.

Moncada.

Der Grund zu dieſer Beſchuldigung iſt ſo kindiſch, daß er keine Antwort verdienet. Iſt es nicht eine gewöhnliche Redensart, die ganze Welt; für alle die mich kennen, oder von mir wiſſen. Natürlicher Weiſe werden die unbekannte Südländer nichts von ihm gehöret haben. Wenn Ihr Schriftſteller nichts anders wider den frommen Biſchof zu ſagen weiß, ſo hören Sie nur auf, ich habe ſchon genug gehört.

Angelo.

Ey! warten Sie noch ein wenig. Ein fernerer Beweiß von der Unrichtigkeit ſeiner Beſchuldigungen iſt dieſer, daß er ſich in Anſehung unſrer

Geſellſchaft beſtändig wiederſpricht. Nachdem er dieſelbe aufs äuſſerſte gelä-ſtert und beſchimpft hat, ſo ſagt er wieder an einem andern Orte: Er erken-ne die Tugend, die Wiſſenſchaften, die löbliche Lebensart und den Nutzen der Arbeiten der Geſellſchaft gar wohl; ferner, Es ſeye ganz billig, daß die Biſchöffe denen Jeſuiten Gunſt erweiſen. Die Mängel einiger Mitglieder verunſtalteten die ganze Geſell-ſchaft nicht: und was dergleichen mehr iſt.

Moncada.

Von dergleichen aus dem Zuſammenhange herausgeriſſenen Stellen, kann ich nicht urtheilen, ohne das ganze zu leſen. Ubrigens aber haben alle vernünftige Leute, auf dieſe Art, von ihrer Geſellſchaft geſprochen, und jeder-zeit eingeſtanden, daß ſolche viele gelehrte und Tugendhafte Mitglieder gehabt, und bey allem ihrem Verderben, dennoch auch Nutzen hin und her geſtiftet habe.

Angelo.

Aber daß Palafox wirklich ein Janseniſte geweſen, ſolches erhellet ganz deutlich aus ſeinen ſo genannten geiſtlichen Schriften. Hier finden Sie ei-ne beſtändige myſtiſche Allegorie, in dem völligen Geſchmacke der Herren von Portroyal. Da iſt die Vorſichtigkeit, Kammerjungfer bey der Betrachtung, das Geſpräch iſt der Seſſel, auf welchem die Vernunft ſitzt; Palafox beſu-chet als ein Hirte, den Stall des neugebohrnen Heylands. Er kann aber nicht in den Stall kommen, und ein Engel führet ihn zum Erkenntniſſe des Heils.

Moncada.

Hören ſie auf, ich habe dergleichen Bücher von Leuten, welche ſich allz-zutief in myſtiſche Betrachtungen vertiefet haben, ſchon mehrere geleſen. Es iſt aber keine Folge, Palafox hat eben auf die myſtiſche Art, wie die Jan-ſeniſten, oder beſſer zu ſagen, wie die Pietiſten geſchrieben, denn ſo ſchreiben

die

die Anhänger des Molinos am meiſten, alſo iſt er ein Janſeniſte geweſen, nein, man muß zeigen können, daß er einerley Glaubenslehren, einerley Grundſätze mit den Janſeniſten gehabt, und dieſes wird man aus ſeinen Schriften nie beweiſen können.

Angelo.

Weil er ein Heuchler war, und aus Sorge ſeine anmaßliche Heiligkeit zu verlieren, ſeine wahre Geſinnungen nicht entdeckte.

Moncada.

Alſo können Sie auch nicht davon urtheilen.

Angelo.

Man hat aber doch genugſame Proben davon. Würde er ſonſt ſo bekannt mit den zween berühmten Janſeniſten St. Tiran und Arnauld umgegangen, würde er von dieſen ſonſt ſo ſehr als ein frommer heiliger Mann angeprieſen worden ſeyn.

Moncada.

Dieß beweiſet ja gar nichts. Ich kann ein vertrauter Freund von jedem rechtſchafnen Manne ſeyn, ohne daß ich deßwegen an ſeiner Denkungsart in Religions Sachen Antheil nehme.

Angelo.

Auch in einer gewiſſen Probe zu ſeiner Heiligſprechung iſt ein Betrug mit untergelaufen. Die H. Maria a Jeſu, eine Nonne zu Angelopolis, in Amerika, wo er Biſchof war, ſoll von ihm geweiſſaget haben, daß er ein heiliger Mann und Biſchof werden würde, aber viele Verfolgungen würde er dulden müßen, nun iſt aber zu erweiſen, daß dieſe Weiſſagung entweder gar nicht wahr, oder wenigſtens nicht ſo, wie die H. Maria a Jeſu ausgeſprochen, vorgetragen, ſondern verfälſcht iſt.

Moncada.

Ey das müßte doch Wunder ſeyn, wenn die wegen des ſeeligen Palafox nieder geſezte Kongregation einen ſolchen Betrug nicht ſollte eingeſehen haben.

Angelo.

Ja was thut nicht die Partheilichkeit. Allein ich ſehe wohl, Sie ſind allzuſehr für den Biſchof von Osma eingenommen, ich will daher nichts weiter davon ſagen; wenn ſie aber die von meinem Verfaſſer ſeine Schrift angehängte zwey kleine Traktätchen: Die Heucheley des Johann von Palafox, aus dem franzöſiſchen, und des erdichteten Georg Anrelius Armakanus Gutachten leſen ſollten, ſo würden ſie gewiß von dem Ehrgeitze der Heucheley, und den Irrthümern deſſelben überzeugt werden.

Moncada.

Ich zweifle ſehr daran. Wenigſtens würde ich groſſen Gelehrten, und zur Unterſuchung verordneten Teheologen mehr Glauben beymeſſen, als fliegenden Schriften, deren Verfaſſer das Licht ſcheuen, und offenbar aus Haß und Partheilichkeit ſchrieben. Weil ich aber ſehe, daß ihr Schriftſteller den Palafox des Janſenius beſchuldiget, ſo muß ich Ihnen zu Ihrer Beruhigung auch noch ſagen, daß niemand als die Janſeniſten der Fall ihrer Geſellſchaft verurſachet haben. Es ſtehet ſolches in der ſchon von mir erwehnten Schrift. Wichtiger aus dem Unterdrükungs⸗Breve der Geſellſchaft Jeſu entſtehender Zweifel: Ob dieſes wichtigſte Geſchäft der wahre Friedensgeiſt angerathen, geleitet und beſchloſſen habe. Und wenn Sie wollen, ſo will ich Ihnen zu Ihrer Aufmunterung, da wir ohnehin noch einige Zeit miteinander zubringen können, ein und anders davon erzehlen; wenigſtens können Sie ſchon zum voraus muthmaßen, daß der Verfaſſer mit dem päbſtlichen Breve nicht zufrieden iſt, ſonſt würde er nicht daran gezweifelt haben, ob daſſelbe von dem wahren Friedens⸗Geiſte eingegeben worden?

Angelo.

Sie werden mich dadurch verpflichten, und ich freue mich, daß ich höre, wie ſich noch ſo viele Wahrheits-Liebe findet.

Moncada.

Der Verfaſſer muß ſich nicht für dem päbſtlichen Banne ſcheuen? Denn das Breve hat er geleſen, und folglich muß er auch wiſſen, daß der Pabſt diejenige mit dem großen Banne, ipſo facto beleget hat, welche ſich unterſtehen würden, wieder das Breve zu ſchreiben.

Angelo.

Da es noch die Frage iſt, ob der Pabſt aus lauterer eigner willkührlicher Gewalt, einen von ſo vielen ſeiner Vorgänger, auf das feyerlichſt beſtätigten Orden, ohne vorgängige rechtliche Unterſuchung, gänzlich aufheben könne; ſo iſt es auch erlaubt, die darwider entſtehende Zweifel zu eröfnen.

Moncada.

So ſagen Sie, aber in Rom wird man wohl anders denken. Jetzt hören Sie. Nachdem der Verfaſſer dieſer Schrift im Eingange die vielfältige Verfolgungen einer ſo gottſeeligen und nützlichen Geſellſchaft beklaget hat, ſo bemerket er dabey, daß ſich niemals eine allgemeine Verfolgung derſelben erhoben, ſondern wenn man ſie an einem Orte ausgetrieben, ſie an andern wieder Schutz und eine gütige Aufnahme gefunden habe. Woher kömmt denn nun jetzt dieſe allgemeine Verfolgung? Fragt er. Iſt vielleicht wenigſtens die ganze Cleriſey einſtimmig? Nichts weniger. In Frankreich verlangen die Biſchöffe und das Volk ihre Rückkunft: In Portugall äuſſern ſie ein gleiches Verlangen, ſie werden aber durch die mehr als deſpotiſche Macht des Miniſters gezwungen, ſolches zu unterdrücken. Spanien ſchreyet am meiſten, aber es iſt gleichwohl nur ein einiges Reich. Iſt vielleicht die Urſach dieſer Verfolgung in der allgemeinen Uebereinſtimmung der Klagen zu ſuchen? Auch

nicht. Portugall ſtellet die Jeſuiten als Königsmörder vor; als eine laſterhafte und gottloſe Geſellſchaft; Spannien raffet alles zuſammen, was in allen alten längſtverlegnen Schmäh- und Läſterſchriften zu finden iſt; Wo iſt denn alſo doch die Urſache dieſes allgemeinen Sturms zu ſuchen? Nach einer zimlich langen bäglichen Vorrede kömmt es endlich heraus, daß die wahre Urſache in Rom ſelbſt zu ſuchen ſey. Er rechtfertigte ſich darauf, daß er über dieſe Materie ſchriebe, dadurch, Weil die Sache einen Rechtshandel und keinen Glaubenspunkt betreffe, und von der gröſten Wichtigkeit ſeye. Nun wie gefällt Ihnen dieſer Anfang?

Angelo.

Recht wohl. Es iſt ja in allewege wahr, daß unſre Geſellſchaft zu allen Zeiten verfolget worden; Es iſt wahr, daß die Beſchuldigungen derſelben, nicht allgemein, und weder von allen katholiſchen Monarchen, noch von der Geiſtlichkeit betrieben worden ſind. Es iſt ferner wahr, daß die Sache, ohne eine rechtliche Unterſuchung nicht hatte entſchieden werden ſollen.

Moncada.

Ich werde Gelegenheit finden, Ihnen alle dieſe Angebungen in der Folge zu beantworten. Jetzt will ich nur bemerken, daß die allgemeine Stimme der Völker ſich über die verderbliche Lehren Ihrer Mitglieder wider die Rechte, ja ſo gar wider das Leben der Souverains vereinigte, daß man in allen Ländern, die deutlichſten Beweiſe von Ihrer Gewinnſucht hatte, und daß dieſes genugſam das allgemeine Verlangen, nach einer Verbeſſerung bezeugte. Die rechtliche Unterſuchung betreffend, ſo iſt es wunderbar, daß Sie dem Pabſte das Recht abſtreiten wollen, einen Orden aus eigner Macht aufzuheben, da Sie doch ſelbſt die eifrigſte Vertheidiger ſeiner unumſchränkten Macht waren, und ihn über alle Concilien erhoben.

Angelo.

Angelo.

Das ſind falſch verſtandne, oder von unſerm Gegentheile falſch ausgelegte Sätze. Aber fahren ſie fort, was ſagt denn dieſer wohlgeſinnte Schriftſteller ferner?

Moncada.

Dieſer für ſie ſo wohl geſinnte Schriftſteller giebt uns eine verdrüßliche Erläuterung, was zum Geiſte des Friedens gehöre, nemlich, der Geiſt eines guten Willens, der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Dieſe drey müßten ſich, ſeiner Meynung nach, in allen Rechtshändeln, ſowohl bey dem Kläger, als bey denen, welche die Sache unterſuchen, und endlich beym Urtheile ſelbſt, finden laſſen, folglich mußte ſie ſich auch, wenn alles ſeine Richtigkeit hätte, bey der Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu zeigen.

Angelo.

Und ſind nicht dieſe Grundſätze ſo klar, daß kein Menſch daran zweifeln kann?

Moncada.

So bald ich ihnen ſage, daß der Pabſt für ſich die Macht hat, einen Orden aufzuheben, ſo ſind alle dieſe redneriſche Blumen vergebens geſucht. Aber ſehen ſie, darauf kömmt es an, und das will ich ihnen zum Voraus ſagen, der Herr Verfaſſer des wichtigen Zweifels, ſetzt als ausgemacht, daß ihr Orden, ohne vorgängige rechtliche Unterſuchung, nicht habe können aufgehoben werden. Hierinn beſtehet der ganze Grund ſeiner Schrift, aber weil er doch ſehr viele, mir ganz fremde Dinge vorbringt, ſo will ich fortfahren, ihnen einen kurzen Begrif davon zu geben, und hören, was ſie dazu ſagen.

Angelo.

Ich werde ihnen mit allem Vergnügen zuhören, denn wenn ihr Verfaſſer dieſen Grundſatz annimmt, ſo ſtimmet er vollkommen mit meiner Meynung überein.

Moncada.

Jetzt hören ſie nur; ſollten ſie es ſich wohl einfallen laſſen? Niemand als die gottloſe Janſeniſten ſind Schuld an dem entſetzlichen Sturme, der ſich wider ihre Geſellſchaft erhoben hat.

Angelo.

Das kann ja ſeyn. Jedermann weiß, wie ſehr uns dieſe Leute haſſeten.

Moncada.

Aber folgt daraus, daß ſie an ihrem Falle ſchuld ſind. Den Haß der Janſeniſten gegen die Geſellſchaft Jeſu zu beweiſen, hat man zu unſern Zeiten nicht nöthig, ohngeachtet mein Autor die Beweißthümer davon aus dem vorigen Jahrhunderte anführet, und ſogar nicht vergißt, alle Schimpfworte, welche der bekannte ſchwärmeriſche Abt von St. Cyran, wider die Jeſuiten, ausgeſtoſſen, anzuführen. Allein der Unterdrückungen und Beſchimpfungen, welche die Janſeniſten von ihrer Geſellſchaft erdulden müſſen, gedenket er mit keinem Worte. Und was noch das ſchlimmſte, ſo führet er alle böſe Sätze von den Janſeniſten zu beweiſen, keine andre Schrift an, als ein elendes zu Freyburg herausgekommenes Buch, Veritas conſilii Burgofonti initi. Er muß alſo ſchlechte Kenntniß in der Kirchenhiſtorie und Litteratur beſitzen. Von dem, was ſich im jetzigen Jahrhunderte zugetragen, gedenket er kein Wort, welches doch unſtreitig einen weit gröſſern Einfluß auf die gegenwärtige Begebenheiten hat. Aber wir wollen die der ganzen Welt bekannte Streitigkeiten ihres Ordens und der Janſeniſten beyſeite ſetzen, und ich will nur fragen, ob auch ein vernünftiger Menſch die letztere, als die Urſache des Falles ihrer Geſellſchaft, angeben kann.

Angelo.

Warum nicht? Sie hatten zu Rom immer heimliche Anhänger.

Moncada.

Ey ſie werden doch den jetzigen Pabſt und die Kardinäle, welche die Kongregation de rebus Jeſuitarum ausmachen, nicht gar auch des Janſenismus beſchuldigen wollen. Doch wir wollen uns darüber weiter nicht ſtreiten, ſonſt werde ich nicht fertig. Ich habe ſonſt noch etwas wunderbares bey meinem Gelehrten Schriftſteller gelernet; und das iſt, daß die ganze Abſicht der **Janſeniſten** dahin gegangen iſt, durch Ausrottung der **Jeſuiten**, als der vornehmſten Vertheidiger der Religion, den Deismus einzuführen. Gewiß, es iſt wunderbar, was die Leute ſich manchmal für Vorſtellungen machen können. Doch er wird ſolches ohne Zweifel von ſeinen Jeſuitiſchen Lehrmeiſtern gehöret haben, welche nichts verabſäumten, den **Janſeniſten** einen recht üblen Nahmen zu machen.

Angelo.

Der Gedanke, daß die Janſeniſten den Deismus einführen wollen, iſt eben ſo unrichtig nicht. Man darf nur die von unſrer Geſellſchaft wider ſie heraus gegebne Schriften, von der Gnadenwahl leſen.

Moncada.

O laſſen ſie uns von dieſem verwirrten theologiſchen Gezänke nicht mehr reden. Sie müſſen denken, daß man mit gleichem Grunde ihrer Geſellſchaft verwerfen könnte, daß ſie die ganze chriſtliche Religion aufheben wollen. Aber weiter in meinem Texte. Dieſe gottloſe Janſeniſten waren es nun nicht allein, welche den Sturm wider ihre Geſellſchaft verurſachten, ſondern Freygeiſter, Leute ohne Religion, vereinigten ſich mit denſelben. Und wer waren dieſe? Hier geräth mein Autor in ſolchen Eifer, daß er die gröſte Miniſter, den Grafen von **Oeyras** in Portugall, den Herzog von **Choiſeul**, Grafen von **St. Florentin** und Herrn **Berryer** in Frankreich, und Grafen von **Aranda** in Spanien, in dieſe Klaſſe rechnet. Inſonderheit verfährt er mit dem portugieſiſchen Miniſter ſehr übel.

Angelo.

Es iſt bekannt, daß dieſer Herr ſehr frey von der Religion denkt, und gar keine Ehrerbietung für die Kirche hat.

Moncada.

Das ſagen die Mitglieder ihrer Geſellſchaft. Haben ſie doch dem Könige von Portugall ſelbſt Schuld gegeben, daß er zur proteſtantiſchen Religion übergehen wolle; und hören ſie nur den erbärmlichen Beweiß, welchen mein Autor von der Freygeiſterey des Grafen von Oeyras giebt. Er ſoll nemlich an der Tafel des Marquis von Enſenada geſagt haben: **Es könne kein Staat blühen, in welchem nicht die Gewiſſensfreyheit herrſche, und England und Holland ſeyen ein Beweiß davon.** Iſt denn dieſes ein Beweiß der Freygeiſterey? Iſt es nicht durch die Geſchichte alter und neuer Zeiten genugſam erwieſen?

Angelo.

Ja aber er wollte doch denen in Liſſabon wohnenden engliſchen Kaufleuten die Erlaubniß ertheilen, eine Kirche auf ihre Koſten aufbauen zu dörfen.

Moncada.

Und wenn er es gethan hätte! Würde ſolches nicht zum Flor der Handlung beygetragen haben?

Angelo.

Zum Glücke wußte es der damalige königliche Beichtvater dahin einzulenken, daß das ſchon beynahe unterſchriebne königliche Dekret widerrufen wurde.

Moncada.

Dieß war das Schickſal aller königlichen Höfe, wo ihre Mitglieder Beichtväter waren. Aber ob es für das Wohl ihrer Staaten zuträglich war, das iſt eine andere Frage.

Angelo.

Angelo.

Aber wie wollen ſie den Portugieſiſchen Miniſter vertheidigen, daß er ohne alles Urtheil und Recht, ohne die geringſte Beweißthümer die Väter **Malagrida**, **Matos** und **Alexander** der Anſtiftung des ſchrecklichen Königsmords beſchuldigte, ſie auf die Tortur bringen ließ, davon der **P. Matos** ſtarb, und endlich auch dem guten **P. Malagrida** das Leben raubte?

Moncada.

Ich würde zu ſeiner Vertheidigung, wenn er eine nöthig hätte, ſagen, daß Leute, welche ſich wider das Leben des Monarchen verſchwören, keiner Verſchonung würdig ſind; daß die Beweiſe davon der Welt in hundert Dokumenten vor Augen liegen, und daß, wie ich ſchon in einer unſrer vorigen Unterredungen erwehnet habe, ihre Geſellſchaft es dem ſo verſchreyten Miniſter noch Dank wiſſen ſolle, daß er nicht den ganzen Proceß der Welt umſtändlich für Augen gelegt hat.

Angelo.

O! Nun ſehe ich erſt, daß man den **Tempelherren** mit Recht auch die Freygeiſterey vorgeworfen hat.

Moncada.

Machen ſie mir in Anſehung dieſes Punktes keine Vorwürfe, ſonſt werde ich ihnen zeigen, daß ihre Geſellſchaft noch viel gröſſere wegen der Irreligion verdient. Ich bin aber nicht noch einmal gekommen um mich mit ihnen zu zanken, ſondern noch ein und andre Nachrichten von ihnen einzuziehen. Jetzt muß ich beynahe glauben, was man mir von ihrer Aufführung im Reiche der Lebendigen ſagte. Denn auch hier, im Reiche der Schatten, können ſie nicht leiden, daß man die Wahrheit von ihrer Geſellſchaft ſagt.

Angelo.

Nun wohlan! laſſen ſie uns alle Streitigkeiten beyſeite ſetzen, dieſes

aber werden ſie mir doch nicht läugnen können, daß ihr Autor recht hat, wenn er die Verfolgung unſrer Geſellſchaft in **Frankreich** denen vorhin genennten Miniſtern zuſchreibt.

Moncada.

Freylich waren dieſe Schuld daran. Aber ſie hatten die triftigſten Gründe dazu.

Angelo.

Ey was werden ſie für Gründe gehabt haben, als ihre Eiferſucht über das gute Anſehen, in welchem einige von unſrer Geſellſchaft bey der königlichen Familie ſtanden, und damit vereinigte ſich noch die Marquiſin von **Pompadour**, weil ſie der **P. Sacy** nicht abſolviren wollte, ohne daß ſie ſich vom Hofe entfernete, weil man ihr, als **Damien** ſeine verruchte Unternehmung wagte, andeutete, ſich in ein Kloſter zu begeben; weil der **P. Neuville**, deutlich genug wider ihre Lebensart predigte; und alſo mußte der reine Gottesdienſtliche Eifer unſrer Religioſen, wie es vielfältig zu gehen pfleget, ihren Fall bewirken.

Moncada.

Sie bewegen mich zum Lachen. Wer wird denn die Bemühungen ihrer Religioſen einem Gottesdienſtlichen Eifer zuſchreiben. Die Marquiſin war ihnen nicht gewogen, daher ſuchten ſie ſich jede Gelegenheit zu Nutze zu machen, dieſe ihnen gefährliche Perſon von dem Könige zu entfernen.

Angelo.

Aber in **Spanien** gieng es gar zu betrübt. König **Philipp V.** hatte in einem 1734. feyerlich ausgeſprochnen Urtheile, die **Jeſuiten** für völlig unſchuldig erklärt, die Verläumdungen ihrer Feinde zu Schanden gemacht, und ſie mit den gnädigſten Zuſchriften beehret. Die Inquiſition und der Hohe Rath von Kaſtilien, hatten die zu Rom wider ſie ausgeflog-

ne

ne Schmähſchriften verbrennen laſſen; und ſiehe, auf einmal erhebt ſich auch der Geiſt der Verfolgung in dieſem Reiche wider unſre Geſellſchaft; ſie wird nicht allein aus allen Spaniſchen Staaten vertrieben, ſondern der katholiſche König iſt ſo gar noch am eifrigſten auf ihre gänzliche Vertilgung bedacht. Man verboth ſogar allen Mitgliedern, bey Strafe den ihnen ausgeſetzten Unterhalt zu verlieren, nichts wider dieſes Verfahren zu reden oder zu ſchreiben. Das beſte Mittel zu verhindern, daß die Wahrheit nicht an den Tag kommen möge. So ſagte S. Cyran ſchon vor mehr als hundert Jahren zu dem Abt de Prieres: **Er ſolle kein Wort mehr von den Jeſuiten gedenken.**

Moncada.

Mit ihrem alten S. Cyran. Glauben ſie denn, daß ein einiger von den erwehnten Staatsminiſtern dieſen Schwärmer kenne? Nein, ſie hatten wichtigere Beweggründe. Die ganze Welt weiß übrigens wie ſehr ſich Philipp *V.* von den Jeſuiten beherrſchen ließ, und alſo war es dieſen ſehr leicht, ein Urtheil nach ihrem Wohlgefallen von ihm zu erhalten; auch waren damals ihre Streiche noch nicht ſo offenbar, als ſie in neuern Zeiten, bey den oftwiderholten Verſuchen, gekrönten Häuptern nachzuſtellen, und ganze Reiche in Verwirrung zu ſetzen, worden ſind. Ich will aber wieder auf meinen Schriftſteller kommen. Nachdem ſolcher ſich auf einigen Blättern bemühet hat, zu behaupten, daß die Aufhebung der Geſellſchaft, aus Haß und Neid verlanget worden ſeye, und folglich nicht den Geiſt des Friedens zum Urheber haben könne, ſo gehet er endlich zu denen im Breve ſelbſt enthaltenen Gründen dazu über, und dabey will ich mich etwas länger aufhalten. Unter dieſen Urſachen führet nun mein Autor zuerſt die Worte in dem Päbſtlichen Breve an: **In der ganzen Welt haben ſich die verdrüßlichſten Streitigkeiten, über die Lehre der Jeſuiten erhoben; ſehr viele beſchuldigten dieſelbe, daß ſie dem wahren**

Glauben und Sitten zuwider laufe *) Das hält nun mein Autor nicht für wahr. Wie? ſagt er, in der ganzen Welt breiteten ſich Streitigkeiten über die Lehre der Jeſuiten aus? Sehr viele hielten ſich dem wahren Glauben und den guten Sitten zuwiderlaufend? Wo iſt der Beweiß einer ſo entſetzlichen Beſchuldigung? Ich dächte, er hätte eben nicht nöthig gehabt, mit ſolchem Eifer nach einem Beweiß zu fragen. Es iſt ja unzehlichemal Sonnenklar dargethan worden, wie gefährlich ihre Lehren den Regenten ſowohl als der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft ſind.

Angelo.

Ja ich weiß es wohl, ſo lautet die Sprache unſrer Feinde. So ſprechen alle Janſeniſten und Freygeiſter, denen die geſeegnete und unaufhörliche Bemühungen für die wahre Religion, ein Dorn in den Augen ſind. So ſchreiben die Lettres provinciales, ſo ſchreibt la morale pratique des Jeſuites, und ſo heißt es nach jenen, in denen in Portugall auf Befehl der Miniſters herausgekommenen, **höchſtſchädlichen Irrthümern der Jeſuiten.** Nach obigen Berichten urtheilete auch das franzöſiſche Parlament, nach ſolchen wärmten die herrſchende Miniſter des Königs von Spanien die alten Anklagen wieder auf, und alſo können alle dieſe, ſchon hundertmal geſagte Dinge, nichts beweiſen.

Moncada.

O mein Pater! Die Thaten reden ſelbſt, man hat keine Schriften nöthig. Aber laſſen ſie uns weiter gehen. Zum Beweiſe, daß die Lehre der Geſellſchaft Jeſu, keine Streitigkeiten verurſachet, führet mein Autor verſchiedne Lobſprüche an, welche ihr von Päbſten und gekrönten Häuptern ertheilet

*) Univerſum fere Orbem pervaſerunt moleſtiſſimæ contentiones de Societatis doctrina, quam fidei veluti orthodoxæ, bonisque moribus repugnantem, plurimi traduxerunt.

theilet worden. Ich habe nichts dawider einzuwenden, aber offenbar iſt es, daß alle dieſe hohe Häupter nicht von ihren Geheimniſſen unterrichtet geweſen ſind. Aber lächerlich iſt es, daß ihr Vertheidiger zuletzt in ſolchen Eifer gerāth, daß er ſagt: **Jetzt urtheile man, auf welcher Seite die Wahrheit ſtehe. Ob ſie aus dem Munde ſo vieler Päbſte, Kayſer, Könige, oder der oben genannten Religions-Schwärmer, und weniger, nach dem Naturalismus, nach der Freydenkerey, wo nicht gar nach dem Janſenismus ſich neigender Miniſtern rede?** Es iſt bey ihm alſo doch immer noch beſſer, ein Naturaliſte, als ein Janſeniſte zu ſeyn, und ich habe doch gedacht, dieſe hätten ſich immer für gute katholiſche Chriſten ausgegeben.

Angelo.

Ey was! Ketzer ſind ſie, die von denen erkennten wahren Grundſätzen abweichen, und daher mehr Strafe verdienen, als ein guter Naturaliſte, der nie die Wahrheit erkennet hat. Boßhafte Leute, die unter dem Scheine der Frömmigkeit, die gottſeeligen Bemühungen unſrer Geſellſchaft verläſterten.

Moncada.

Ereifern ſie ſich nicht, es kömmt gleich etwas anders. In dem Päbſtlichen Breve heißt es: **Die Klagen wider dieſelbe, wurden noch häufiger, inſonderheit wegen ihrer allzugroſſen Begierde nach zeitlichen Gütern.** *) Dieſe Beſchuldigung heiſſet bey meinem Schriftſteller eine offenbare Unwahrheit. Kindiſch iſt es, daß er ſagt, man beſchuldige die Jeſuiten, ſie hätten ſchon 1597. in **Japan** Handlung getrieben, und durch ihre Gewinnſucht, dieſe Miſſion zu Grunde gerichtet; da doch **Fabricius** und **Mosheim** zween berühmte Proteſtanten, wie auch König

---

*) Frequentiores factæ ſunt in eam, de nimium potiſſimum bonorum cupiditate, accuſationes.

König Philipp *VI.* von Spanien ſolches ganz andern Urſachen zuſchrieben. Allein wer ſagt denn, daß die Gewinnſucht Ihren Untergang in Japan verurſachet habe? Die Herrſchſucht ihrer Geſellſchaft, und ihre Einmiſchung in politiſche Händel, brachte ſolchen zuwege.

Angelo.

Ja ſo reden unſre Feinde die Janſeniſten, aus dem Munde der Holländer, welche nicht ruheten, bis ſie unſre Geſellſchaft aus Japan vertrieben hatten, weil ſie über deren guten Fortgang neidiſch waren.

Moncada.

Wie konnten Sie neidiſch über Ihre Geſellſchaft ſeyn, wenn ſolche nicht handelte?

Angelo.

So beſchuldigte auch der Biſchof von Osma bey ſeinen Streitigkeiten mit unſrer Geſellſchaft in Amerika dieſelbe eines unerlaubten Handels, aber er bereuete es hernach, indem er ſelbſt an Innocenz *X.* ſchrieb, daß er die Nützlichkeit unſrer Geſellſchaft erkenne.

Moncada.

Was beweißt dieſes? Kann nicht eine Geſellſchaft auf einer Seiten Nutzen ſchaffen, und auf der andern Fehler haben. Zudem iſt der Brief, welchen ſie anführen, vom 25. May 1643. Aber derjenige, in welchem er die Abſichten Ihrer Geſellſchaft ſo getreulich ſchilderte, iſt vom achten Jenner 1649. Es muß alſo der heilige Biſchof ſeine Geſinnungen ſehr geändert haben, oder der erſte Brief muß erdichtet ſeyn. Es iſt ja ohnehin bekannt genug, daß ſich Ihre Mitglieder nicht viel darausmachten, erdichtete Schriften an den Tag zu bringen, die zu ihrem Vortheile dienten.

Angelo.

Aber der Rath von Kaſtilien ließ dieſen Brief des Biſchofs doch 1759. verbrennen.

Moncada.

Moncada.

Aber dazumal führten die Jeſuiten noch das Regiment in Spanien, dazumal waren ihre Geheimniſſe noch nicht ſo entdeckt. Kurz und gut. Mein Autor erkläret alles dasjenige für grobe Unwahrheiten, was von der großen Handlung der Jeſuiten in China und Paraguay, was von ihren groſſen Reichthümern daſelbſt an den Tag gegeben worden. Alles, was man von ihren Gedanken, von ihren Proceſſen mit Kaufleuten, von ihren Bankrotten, der Welt für Augen gelegt hat, iſt nicht wahr. Das ſind lauter Läſterungen ihrer Feinde. Wenn man blos auf dieſe Art loskommen kann, daß man alle öffentliche Beweiß-Schriften verwirft, und behauptet, ſie rühreten von unſren Feinden her, und ſeyen der Wahrheit zuwieder, ſo habe ich nichts mehr zu ſagen.

Angelo.

Allein wenn doch die Handlung der Geſellſchaft ſo ausgebreitet geweſen wäre, wenn ſie ſich ſo erſtaunliche Reichthümer, wie man vorgiebt, erworben hätte, ſo mußte man doch bey ihrer Vertreibung, und hernach gänzlichen Aufhebung auch etwas von dieſen Reichthümern gefunden haben. Wo iſt aber dieſes geſchehen? Niemand weiß nichts davon; Ja an einigen Orten hat man ſeine Verwundrung öffentlich darüber blicken laſſen, daß die Jeſuiten ſo wenig im Beſitze hatten. Iſt dieſes nicht ein klarer Beweis, daß die Beſchuldigungen wegen ihrer Gewinſucht völlig erdichtet waren.

Moncada.

Auch auf dieſen Einwurf läßt ſich antworten. Man ſahe den Sturm lange zuvor, ehe er ausbrach. Ihre Vertreibuug geſchah nicht in allen Staaten zugleich, ſondern in einem nach dem andern, da hatten Sie immer Zeit ihre Schätze in Sicherheit zu bringen, und da es zur gänzlichen Aufhebung kam, was für ungeheure Summen wurden nicht in den Banken zu London, Amſterdam, und Hamburg, unter erdichteten Nahmen niedergelegt? Wer hat ihren Zu-

ſtand in China unterſucht? Hatten Sie nicht Gelegenheit genug, als der Lerm in Paraguay angieng, ihre Reichthümer in Sicherheit zu bringen? Ließ man Ihnen in Deutſchland und Pohlen nicht Zeit genug dazu? Und alles deſſen nicht zu gedenken, war nicht dasjenige, was man noch in ihren Kollegien fand, ihre Gebäude, ihre liegende Güther, war nicht alles dieſes noch ein ungeheurer Reichthum für eine Geſellſchaft, welche das Gelübde der Armuth abgelegt hatte? Wir wollen aber weiter gehen.

Mein Autor hält ſich ferner darwieder auf, daß es in dem Breve heißt: Die Geſellſchaft habe allenthalben Streitigkeiten, mit den Biſchöffen, andern Geiſtlichen Orden, Univerſitäten und andern religioſen Geſellſchaften, nicht ohne groſſen Seelen Verluſt, und zum Erſtaunen der Völker erregt. Da ſoll nun dieſes wieder die Sprache der, von ihm bis zum Eckel ausgeführten Janſeniſten ſeyn. Die Beſchuldigung ſeye auch ganz unbeſtimmt angebracht, ſagt er, und man müße erſt errathen, was man damit meyne.

Angelo.

Ohne Zweifel ziehlet man damit auf die Händel, welche beede Biſchöffe, Don Bernardin von Cardenas in Paraguai, und Don Juan von Palafox in Mexiko, mit der Geſellſchaft angefangen haben; Da aber durch päbſtliche und königliche Ausſprüche, die Unſchuld der Jeſuiten und die Verläumdung ihrer Feinde offenbar gemacht worden, ſo kann ſolches nicht wider die Geſellſchaft gebraucht werden.

Moncada.

Alle dieſe Ausſprüche waren erſchlichen, denn dazumal ſtand ihre Geſellſchaft noch in ihrer völligen Herrſchaft. Allein ſpätere päbſtliche und Königliche Urtheile entſchieden die Sache zum Vortheile der Biſchöffe. Da war man von den Abſichten Ihrer Geſellſchaft beſſer unterrichtet. Und wie war es denn in China, wo ſie ſo viele Wieder-

ſetzlichkeit gegen die Miſſionarien von andern Orden, und ſogar wider die vom Päbſtlichen Hofe abgeſchikte Legaten bezeugten?

Angelo.

Alle dieſe Beſchuldigungen ſind falſch. Man warf unſrer Geſellſchaft vor, daß ſie heidniſche Ceremonien erlaubte, allein eben dieſe Ceremonien wurden auch von Miſſionarien andrer Orden erlaubt. Man gab vor, wir widerſetzten uns den Biſchöffen, und aller ihrer geiſtlichen Obrigkeit; Allein ſo bald die von dem apoſtoliſchen Stule abgeſchickte Geſandte ankamen, ſo gehorchten unſre Miſſionarien augenblicklich. Was für Streitigkeiten haben ſolche alſo mit der geiſtlichen Obrigkeit erreget?

Moncada.

Sie vertheidigen Ihre Sache beſſer, als mein Autor, ob dieſer ſolches gleich ſeinen Hauptzwek ſeyn läßt. Er hält ſich immer bey hundertjährigen Klagen auf, da die Jeſuiten den Einfall der Tartaren ſollen verurſachet, und deswegen von dem neuen tartariſchen Kayſer, die Erlaubniß erhalten haben, die Kleidung der Mandarinen zu tragen. So iſt es auch bey ihm mit den Streitigkeiten in Frankreich. Da läßt er ſich nur auf dasjenige ein, was ſchon vor mehr als hundert Jahren vorgefallen iſt, und übergeht die neueren Zeiten. Aber endlich thut er eine rechte verwegene Frage. Wenn? ſagt er, wo? in welchem Welttheile? wider welche ordentliche Biſchöfe? wider welche Orden? hat die Geſellſchaft Streitigkeiten erregt? Man bringe davon gegründete Anzeigen bey, alsdenn wird man ſich verantworten. Wenn dieſes nicht, nach allen den gerichtlichen Proben, welche der Welt davon vor Augen liegen, die kühnſte Unverſchämtheit heiſſen mag, ſo weiß ich nicht mehr, was man ſo nennen ſoll.

Angelo.

Ereifern Sie ſich nicht; wie vielleicht Ihr Autor in Vertheidigung der guten Sache allzuſehr mag gethan haben. Ich läugne nicht, daß unſre Geſellſchaft

Streitigkeiten mit Biſchöffen gehabt hat, aber wir fiengen ſolche nicht an, wir mußten uns aber vertheidigen. Die höchſte Richter ſahen ein, daß wir recht hatten, und alſo fiel ihr Urtheil günſtig für uns aus. Nun aber ſind unſre Feinde zu mächtig, der Zugang zu dem Ohre der Groſſen iſt uns verſperrt, alſo müſſen wir unterliegen.

Moncada.

Es ſey ſo. Ich will mich über das Recht oder Unrecht, welches Sie haben, nicht weiter zanken. Mein Autor führet nun einen Haufen Zeugniße an, welche den Jeſuiten wegen ihrer allgemeinen Nuzbarkeit ertheilet worden. Aus gegenwärtigem Jahrhunderte aber findet man keine, ausgenommen, daß er die freundſchäftliche Briefe eines Proteſtanten anführet. Er muß ſchlechtes Zutrauen zu der Einſicht ſeiner Leſer haben, daß er ihnen dieſe Schrift als die Arbeit eines wirklichen Proteſtanten aufbürden will, und man ſiehet wohl wie ängſtlich er alles zuſammen raffet, was ihm irgend zur Vertheidigung ſeiner Geſellſchaft einigen Vortheil zu verſchaffen ſcheinet.

Angelo.

Warum kann denn nicht ein Proteſtante auch vortheilhaft von unſrer Geſellſchaft ſchreiben?

Moncada.

Er kann es, und es iſt auch kein Zweifel, daß nicht ſehr oft verdienſtvolle Männer aus ihren Mitgliedern auch von gelehrten Proteſtanten gerühmet werden. Aber ſagen Sie mir, wenn iſt ſolches zur Vergeltung auch von Ihnen geſchehen? Mein Autor wenigſtens hat ſich aus dieſem Grunde nicht um die Proteſtanten verdient gemacht, als von welchen er in ſehr unhöflichen Ausdrücken ſpricht. Man muß aber ſolches ſeiner ſchlechten Kenntniß von einer guten Schreibart beymeſſen, denn dieſe iſt bey ihm ſehr unpoliert und öfters recht pöbelhafft.

Angelo.

Aber laſſen Sie und das ſo ſeyn, und erzehlen Sie mir ferner.

Moncada.

Er hält ſich ſehr darüber auf, daß in dem päbſtlichen Breve, auch die Schul-Unterweiſungen der Jeſuiten, als eine Quelle ihrer Streitigkeiten mit andern Orden, angeführt werden, lieber Gott! ſagt, was klaubt man nicht alles zuſammen! Das ſind Schulgezänke, Streitigkeiten, welche den apoſtoliſchen Stul nichts angehen; Sie gehen die Glaubens- und Sitten Lehren nichts an.

Angelo.

Iſt denn dieſes nicht recht geſagt? So denke ich ſelbſt.

Moncada.

Und ſo denken ſie falſch. Iſt etwas von von größerer Wichtigkeit für die Glaubens und Sittenlehre als die Unterweiſung der Jugend? Iſt nicht eine gute Erziehung, das hauptſächlichſte Augenmerk eines wohleingerichteten Staates? Von dem Unterrichte in Ihren Kollegien zeugen die nachmalige Schriften und Thaten derjenigen, welche bey Ihnen erzogen worden. Darüber will ich mich weiter nicht einlaſſen; Aber das iſt ärgerlich, daß ſich mein Autor gar bemühet, den Berufnen Controvers-Prediger P. Neumayer zu Augſpurg, wegen ſeiner wider die Proteſtanten gehaltnen Predigten zu vertheidigen, und daraus einen Beweiß herzunehmen, daß in der Lehre vom Probabilismus, wenn ſie nur recht eingeſehen, verſtanden und gebraucht werde, nichts zu finden ſeye, was der reineſten katholiſchen Glaubens- und Sitten-Lehre zuwider laufe. Es ſey kein Geheimniß in Deutſchland, ſetzt er hinzu, durch was für Wege das Verboth dieſer Predigt in Rom erſchlichen worden ſeye. Unterdeſſen iſt doch, wie ich von Glaubwürdigen Perſonen berichtet worden bin, dieſer Neumayer ein ganz neuer Beweiß, wie wenig die Mitglieder Ihrer Geſellſchaft, auf die höchſten

Orten ergangene Befehle, oder feyerlich geſchloſſne Verträge achteten, und deswegen mußte auch ſolches billig geahndet werden.

Angelo.

Es hat unter allen Religions-Partheyen, Leute gegeben, welche ſich durch einen gut gemeinten Eifer, zu weit haben fort reiſen laſſen; Man kann dieſes nicht der ganzen Geſellſchaft zum Vorwurfe machen.

Moncada.

Nein, aber ihrer Lehre. Ich weiß übrigens wohl, daß ſie ſich beſonders an Höfen geſchmeidig und nachgebend genug bezeugen können. Mein Autor gehet nunmehr ganz kurz über die noch übrigen wider die Geſellſchaft entſtandnen Klagen weg, und ſagt, ſolche ſeyen in vielen gedruckten Schriften ſchon längſt widerlegt; Aber bey folgender Stelle hält er ſich wieder auf: **Endlich mangelte es auch nicht, an ſehr ſchweren, gemelter Geſellſchaft zur Laſt gelegten Beſchuldigungen, wodurch ſie den Frieden, und die Ruhe der Chriſtenheit nicht wenig geſtöret haben.** *) Hier, meint er, müßte eine ſo entſetzliche Beſchuldigung, durch die ſtärkſten Beweiſe dargethan werden.

Angelo.

Und hat er nicht recht. Muß man nicht fragen. Wo? Wie wenn? Hat die Geſellſchaft durch ihr Betragen, den Frieden der Chriſtenheit geſtöret? So erfordert der wahre Frieden-Geiſt, daß man frage, und unterſuche, ehe man eine aus mehr als zwanzigtauſend Perſonen beſtehende Geſellſchaft, zu Grunde richtet.

---

*) Ac demum minime defuerunt graviſſimæ accuſationes ejusdem ſociis objectæ, quæ Chriſtianæ Reipublicæ pacem & tranquillitatem non parum perturbarunt.

Moncada.

Moncada.

Dieſe Fragen waren ſchon längſt beantwortet: Wo? In allen Ländern da ſie einigen Zutritt hatte. Wie? Durch ihre Lehren und Thaten. Wenn? Sogleich von den erſten zehn Jahren ihrer Stiftung an.

Angelo.

Alles recht. Ihre Antworten ſind kurz, aber ſind ſie auch erwieſen? Hat man die Unterſuchung dieſer Dinge auf rechtliche Art vorgenommen? Die weſentliche Punkte eines Proceſſes müſſen doch wenigſtens beobachtet werden. Dahin gehört vorzüglich, daß die Klage bey dem gehörigen Richter, förmlich angebracht werde.

Moncada.

Dies iſt geſchehen. Im Unterdrükungs-Breve ſtehet: **Die Könige von Frankreich, Spanien, Portugall und beeder Sicilien haben bey mehrgedachtem unſrem Vorfahren, Klemens *XIII.* ſeeligſten Gedächtniſſes, ihre Bemühungen und Willen vorgeſtellet, und ſolches mit vereinigtem Anſehen und Bitten verlanget — So bald wir den Stul Petri beſtiegen, wurden uns eben dieſe Bitten und Wünſche vorgetragen.** ꝛc. *) Sie ſehen alſo, daß man ſich würklich förmlich in dieſem Rechshandel, an den gehörigen Richter gewendet hat

Angelo.

Alle dieſe Geſinnungen geſchahen erſt, nachdem man bereits in ermeldten

---

*) Reges Francorum, Hiſpaniarum, Luſitaniæ, ac utriusque Siciliæ — apud præfatum Clementem XIII. P. P. Prædeceſſorem expoſuerunt ſtudia ac voluntatem, & qua valebant auctoritate, & precibus conjunctis, ſimul votis expoſtularunt — Nobis in eadem Petri Cathedra conſtitutis, eædem ſtatim oblatæ ſunt preces, petitiones & vota.

ten Reichen executiv verfahren war, und alsdenn hielten es die Miniſter für nöthig, durch das Anſuchen ihrer Höfe der Sache einen Anſtrich zu geben. Sagt ihr Autor nichts von dieſem widerrechtlichen Verfahren.

Moncada.

O mehr als zu viel! Ich kann ihnen nicht den zehnten Theil von dem ſagen, was er untereinander daher plaudert. Von Portugall erſtlich. Da wurden die Jeſuiten für Königs-Mörder, Empörer und Verwirrer des Reichs, Lehrer und Verfechter der grundverderblichſten Irrthümer erkläret; Vor alle ihre Häuſer wurden den 13. Dero 1759. Wachten geſtellt, den 15. wurden alle Schulen derſelben geſpert. Vom Pabſt Benedikt *XIV.* wurde kurz vor ſeinem Tode ein Viſitations-Breve, für den Kardinal Saldauſa erſchlichen. Es war den erſten April 1759. unterſchrieben, und ſchon den 25. May gab der Kardinal ein Dekret heraus, in welchem alle in den Portugieſiſchen Staaten befindliche Jeſuiten, für offenbare, ärgerliche Negotianten erkläret wurden, ohne daß man einen einzigen von ihnen vorgefordert und zur Rede geſtellt hätte. So fort ſuſpendirte der Kardinal alle Jeſuiten in ſeinem Patriarchate von Predigen und Beichthören, wider das Verboth der päbſtlichen Bullen, welche den Biſchöffen verbiethen, ganze geiſtliche Gemeinden zu ſuſpendiren, Nach noch weiterm rechtswidrigem Verfahren, wurden endlich die Jeſuiten aller Vorrechte der Nation beraubt, aus allen Staaten Portugals verbannt, und bey Todes-Strafe, wenn ſich einer wider betretten ließe, ins elend verwieſen; und wohin? Sie wurden alle in das päbſtliche Gebieth überſchift, und daſelbſt ausgeſetzt, ohne den Pabſt als weltlichen Herrn ſeiner Länder darum zu befragen. So redet mein Autor.

Angelo.

Konnte er die Sache anders erzehlen? Hat nicht alles ſeine Hiſtoriſche Richtigkeit?

Moncada.

Moncada.

Nichts weniger. Denn erſtlich iſt es eine Unwahrheit, daß die Jeſuiten von dem Kardinal-Viſitator, für ärgerliche Handels-Leute erkläret worden, ohne die Sache unterſucht, oder einen Beweiß gefunden zu haben. Man hatte Beweiſe genug in Händen. Hernach iſt es falſch, daß ſogleich darnach den Jeſuiten das Predigen und Beichthören verbothen worden ſeye. Nur die Beichtväter der königlichen Familie wurden abgeſchaft, weil man offenbahr ſahe, daß ſie ſich Uneinigkeiten in derſelben zu ſtiften bemüheten. Aber eben dieſes mag endlich den völligen Ausbruch der Verſchwörung veranlaſſet haben. Auf dieſe folgte ſodenn erſt ihre gänzliche Suſpenſion, und endlich ihre Vertreibung. Und wo ſollte man ſie hinſchicken, als in denjenigen Staat, wo ſich ihr Oberhaupt aufhielt?

Angelo.

Sie ſprechen von der Verſchwörung, als ob es vollkommen erwieſen wäre, daß die unglücklichen Väter Malagrida, Matos und Alexander Theil an derſelben gehabt hatten; da ſich doch die Sache ganz anders verhält. Dieſe Unglückliche behaupteten ſogar in der Tortur ihre Unſchuld; und nicht ein einiger von den Mitſchuldigen, ſagte nur das geringſte zu ihrem Nachtheil.

Moncada.

Ey! Ey! Mein Pater, Sie ſagen mir da einen Haufen Dinge, welche zwar von Ihren Mitgliedern ſo vorgegeben werden, aber ganz falſch ſind. Daß ihre drey obbemelte Mitbrüder, an dem vorgehabten Königsmorde, durch ihre gefährliche Reden, durch die Verläſterung des Miniſters, durch die Verkleinerung des Königs, mit Schuld geweſen, kurz daß ſie, ob ſie gleich nicht ſelbſt Hand angelegt, dennoch die Verſchworne zu dieſer abſcheulichen That aufgemuntert, iſt von dem portugieſiſchen Hofe vollkommen erwieſen. Und, da Sie ſich bey einer ſo ſonnenklaren Sache bemühen, Ihre Mitbrüder dennoch

zu entſchuldigen, ſo erhellet daraus ganz deutlich, daß man ſich, was die Glieder ihrer Geſellſchaft betrift, nie auf ein aufrichtiges Geſtändniß verlaſſen kann.

Angelo.

Wie können wir eingeſtehen, was nicht bewieſen iſt, und auf bloſſen Läſterungen unſrer Feinde beruhet?

Moncada.

Wie können Sie läugnen, was durch unzähliche gerichtliche Documenten erwieſen iſt! Aber weil Sie doch ja den ganzen Verfall in Portugall, dem Haß und der Feinſchaft der Miniſters zuſchreiben, ſo will ich es dabey laſſen. Wie ſteht es aber mit ihrer Verbannung aus Frankreich? Wollen Sie da auch die Schuld Ihrer Geſellſchaft läugnen?

Angelo.

Iſt ſolche erwieſen? Iſt man nicht auch in dieſem Reiche, auf eine eben ſo ungerechte Art mit uns verfahren, als in Portugall? Hat man die Sache bey dem höchſten Richter zu Rom anhängig gemacht? Hat man die Entſcheidung derſelben in gehöriger Ordnung daſelbſt geſucht? Wie weit hatte ſich nicht der Janſenismus in dieſem Reiche ausgebreitet? Wurde er nicht von dem Parlamente unterſtützt. Beſtrebten ſich nicht die Anhänger dieſer Seckte aufs eifrigſte unſre Geſellſchaft zu verfolgen? Nun! unſre Vätter gaben zuletzt aus allzugroſem Vertrauen auf die Gerechtigkeit, ſelbſt Gelegenheit an die Hand, ſie völlig zu verderben. Sie wendeten ſich in der Schuldſache des P. Lavalette, mit den amerikaniſchen Kolonien, an das Parlament; dieſes ergrief die Gelegenheit begierig, ſeine Rache auszuüben; aus Anlaß einiger Stellen unſres Inſtituts, deren ſich die Gegenparthey zu ihrem Vortheile zu bedienen ſuchte, ſtellete es eine Unterſuchung des ganzen Inſtituts an, und nachdem ſolches auf hundertfälltige Art zerriſſen, verkehrt, und verfälſchet worden war, ſo erfolgte endlich das Endurtheil, vermög deſſen unſre

re Geſellſchafft als ſchädlich und gefährlich verdammt wurde. So gieng unſer Proces in Frankreich. Stehet es aber einem weltlichen Gerichts-Hofe zu, über eine ganz geiſtliche Sache, nemlich, über die Regeln, und Einrichtung eines ganzen Ordens zu urtheilen? Noch dazu, ohne denſelben mit ſeiner Verantwortung zu hören? Heißt dieſes nicht, ſich eigenmächtig in eine fremde Jurisdiction ein: und mit offenbarer Gewalt durchdringen?

Moncada.

Beynahe ſollte ich glauben, Sie hätten meinen Autor auch geleſen; denn auf eben dieſe Art ſpricht er auch. Aber hören Sie, wenn eine Geſellſchaft, ſie mag geiſtlich oder weltlich ſeyn, dem Staate gefährliche Grundſätze heeget, wenn ſie ſich dem Gehorſame mit Gewalt entziehet; ſo hat auch der Regente die Macht, dieſelbe zu verdammen, zu verbannen, und auf alle ſchickliche Art zu verhindern, daß die Wohlfarth des Staates nichts ſtöre. Und wer kann läugnen, daß ſich ihre Geſellſchaft in dieſem Falle befunden? Aufheben kann ein weltlicher Regente, einen durch das Oberhaupt der Kirche beſtättigten Orden nicht; aber wenn er findet, daß ſolcher das Wohl ſeines Staates ſtöret, ſo kann er ihn von demſelben ausſchlieſſen, und ihm den Zutritt verbiethen, ohne daß er nöthig hätte, deswegen um Erlaubniß zu bitten. Hätte man die Gefahr, welche durch die Verfaßung, und die Lehren Ihrer Geſellſchaft für die öffentliche Ruhe entſtehet, nicht eingeſehen, ſo würden ſich nicht ſo, viele Staaten ſo gleichförmig in ihren Maas-Regeln bezeugt haben. Aber ſo, wie Sie in Portugall und Frankreich wollen unſchuldig geweſen ſeyn, ſo werden ſie auch von Spanien ſprechen.

Angelo.

Und warum nicht? Da machte man es um kein Haar beſſer. Klemens *XIII.* hatte in einem Briefe an den Nuncius in dieſem Reiche, allwider die Jeſuiten herausgekommene Bücher, für ſchädliche Schmäh und Läſterſchriften erklärt; die Inquiſition hatte ſolche bey Strafe des Bannes, zu leſen

ſen verbothen; der Rath von Kaſtilien, hatte ſie verbrennen laßen; Und gleich darauf wurden die Jeſuiten, um eben der Beſchuldigungen willen, welche in dieſen Schmähſchriften enthalten waren, verdammet und vertrieben. Man verbiethet ihnen ſogar, etwas zu ihrer Vertheidigung zu reden oder zu ſchreiben. Heißt dieſes Gerechtigkeit? Heißt dieſes Liebe zum Frieden?

Moncada.

Heißt dieſes Liebe zum Frieden, wenn man die Unterthanen von dem ſchuldigen Gehorſame gegen ihren Beherrſcher, abzuwenden, wenn man Aufruhr und Verwüſtung zu ſtiften ſucht? Denken Sie an den Palm-Sonntag 1766. und an das, was an demſelben zu Madritt vorgefallen iſt. Allein wir würden uns zu lange aufhalten, wenn wir jeden Auftritt beſonders vornehmen wollen. Sie werden mir nie eingeſtehen, daß ihre vormalige Mitglieder ſchuldig waren, obgleich die gründlichſte Beweiſe davon verhanden ſind. Ich will Ihnen alſo lieber noch ferner etwas aus meinem Autor erzehlen.

Angelo.

Ich werde es mit Vergnügen hören, denn es muß ein gutdenkender Mann ſeyn, der ſich durch Schmähungen und Lügen nicht hat blenden laſſen.

Moncada.

Wenn es im päbſtlichen Breve heißt; mit der Stimme der Könige hätten ſich auch die Stimmen vieler Biſchöffe und andrer vortreflicher Männer vereiniget; So ſagt er, zur Zeit der in Portugall ausgebrochnen wüthenden Verfolgungen hätten mehr als 108. der anſehnlichſten Biſchöffen in Spannien, Frankreich, Italien und Deutſchland, worunter ſich ſogar die drey geiſtliche Churfürſten befunden, ſehr nachdrückliche Schreiben an den Pabſt erlaſſen, denſelben zur Beſchützung der Geſellſchaft Jeſu, als des verdienſtvolleſten Ordens, zu bewegen. In Frankreich hätten 1761. und 1762. die meiſte Biſchöffe zu ihrem Vortheile geſprochen. In Spannien gleichfalls.

In

In Portugall habe der Erzbiſchof von Evora ihnen das beſte Zeugniß gegeben, bis er durch Gewalt gezwungen worden, einen zweyten Hirten Brief wider ſie zu ſchreiben. Die Verwendungen der deutſchen Biſchöffe zu ihrem beſten ſeyen bekannt, und was dergleichen mehr iſt. Nun weiß ich zwar wohl, daß in allen dieſen Staaten, verſchiedene Biſchöffe ſich ihrer Geſellſchaft annahmen, und das aus ſehr leicht errathenden Urſachen. Allein, was die Deutſche insbeſondere betrift, ſo habe ich nie dasjenige behaupten hören, was mein Autor vorgiebt. Ich weiß, daß franzöſiſche und deutſche Biſchöffe Schwierigkeiten gemacht haben, das päbſtliche Breve anzunehmen, aber das geſchah nicht deßwegen, weil ſie die Aufhebung Ihrer Geſellſchafft misbilligten, ſondern deswegen, weil ſie dem Pabſte das Recht ſtreitig machen wollten, einen ganzen Orden, aus eigner Autorität aufzuheben.

Angelo.

Aber auch ſogar Kardinäle misbilligten dieſes eigenmächtige Verfahren.

Moncada.

Niemand hat weniger Recht ſich darüber zu beſchweren, als eben ihre Geſellſchaft ſelbſt. Wer hat ſich mehr bemüht, die unumſchränkte Macht des Pabſtes zu behaupten; Wer hat ihn mehr über die Concilien erhoben, als eben Sie? Allein das iſt bekannt. Ich will Ihnen aber etwas ſagen, welches nicht jedermann weiß, und ich erſt von meinem einſichtsvollen Schriftſteller gelernet habe. Es hat nemlich kein Biſchof, kein an Religion und Gelehrſamkeit fürtreflicher Mann, die Aufhebung der Geſellſchaft verlangt; wer, und in welchem Welttheile ſind dieſe Männer? ſagt er, man nenne ſie mir. Ich will dieſe Forderung keiner Unverſchämtheit, ſondern aufs glimpflichſte, lieber ſeiner Unwiſſenheit zuſchreiben. Er muß keine von ſo vielen, durch vornehme Geiſtliche, durch gelehrte Leute, durch Kardinäle ſelbſt verfertigten Vorſtellungen und Bedenken, geſehen haben, in welchen Beſchul-

digungen Ihrer Geſellſchaft mit den trieftigſten Gründen unterſtützt, und die Gefahr, welche man bey ihrer längern Dultung zu gewarten hat, aufs bündigſte vorgeſtellt werden. Doch vielleicht hat er Sie geſehen, aber er weiß auch ein Mittel dagegen. Denn bey ihm ſind alle, welche wider Ihre Geſellſchaft redeten und ſchrieben, Janſeniſten, Naturaliſten, und Freygeiſter; Benennungen, welche doch wenigſtens einem Kardinal Paſſionei, einem P. Pereira, einem Marcheſe Spiriti, nicht zukommen.

Angelo.

Ich will nicht alles billigen, was dieſer mir unbekannte Autor ſchreibt; aber doch ſehe ich in allem, was Sie mir ſagen, daß er von einem löblichen und heiligen Eifer, für die gerechte Sache beſeelet wird.

Moncada.

O! wenn Ihnen dieſer ſo genannte heilige Eifer gefällt, ſo kann ich Ihnen noch mehr Beweiſe davon geben. Hören Sie nur; Jene viele elende Prieſter, und etliche Mönche werden doch nicht nicht unter der Regierung fürtreflicher Leute verſtanden werden, welche unter dem Nahmen der Portugieſen zu Rom die Schmäh- und Läſter-Schriften zuſammen flickten, die hernach in Spanien zum Feuer verdammt wurden. Es werdens auch wohl jene nicht ſeyn, welche in verſchiednen gedrukten Schriften, den Statthalter Chriſti auf Erden, nur als den vornehmſten in der Kirche, nicht aber als das Oberhaupt über die Kirche erkennen wollen; welche die Gewalt der Biſchöffe, der Gewalt andrer Prieſter gleich machen, kurz welche die ganze Hierarchie in der Kirche Gottes verwirren, beſtreiten, verkehren; welche der weltlichen Macht geiſtliche Gerichtsbarkeit zueignen, und geiſtliche Gegenſtände, für dem weltlichen Regenten unterworfene ausgeben, welche von der geiſtlichen ſowohl Perſonal- als Real Immunität kaum einen Schatten übrig laſſen wollen. Mann ſpricht dieſen die Gelehrſamkeit nicht ab, aber ſie misbrauchen ſich derſelben auf eine der geiſtlichen Hierarchie und Kirchen-Freyheit höchſt nachtheilige Weiſe.

Angelo.

Angelo.

Nun da kann ich Ihrem Autor nicht unrecht geben; die ſeit kurzer Zeit auf die päbſtliche Gewalt und die geiſtliche Immunität geſchehene Angriffe ſind auch gar zu häufig und heftig.

Moncada.

Ja das dachte ich wohl, daß dieſe Gedanken Beyfall bey ihnen finden würden, aber der heftige Ausfall kömmt noch erſt. Viel weniger werden es jene ſeyn, fährt er fort, welche dem Statthalter Chriſti auf Erden nicht nur die Oberſtrichtliche Gewalt, ſondern ſo gar auch die Ohnfehlbarkeit in Glaubens- und Sitten-Lehren ſtreitig machen; welche behaupten wollen, die wahre Hoheit und Glückſeeligkeit eines Staates können nur durch Abwerfung des römiſchen Joches erlangt werden; welche ſich erfrechen, purgeiſtliche Gegenſtände, Gott getbaner Gelübde, geiſtlicher Ordensſatzungen, u. ſ. w. vor ihre weltliche Gerichte zu fordern; welche ſich unterfangen, die Lehren ganzer geiſtlichen Gemeinden in Glaubens- und Sitten-Sätzen zu beurtheilen, und als der Kirche widerſprechend den Völkern ſchädlich, der Religion nachtheilig zu verdammen; welche endlich in ihren Meynungen und Schriften nicht undeutlich einen merklichen Hang nach dem Naturalismus, der Freygeiſterey, ja wohl gar dem Janſenißmus blicken laſſen.

Angelo.

Ich ſehe nicht, daß Ihr Autor in dieſen Sätzen etwas anders ſagt, als was wirklich gegründet iſt.

Moncada.

Weil Sie noch nach dem Geiſte Ihrer Geſellſchaft reden. Dieſe höchſt verdiente Männer alſo, die in allen Staaten die Rechte der weltlichen Regenten, wider die Eingriffe des römiſchen Stules vertheidigen: Welche den Schaden aufdecken, den doch die übertriebne päbſtliche Gewalt verurſachet hat; welche der geiſtlichen Macht, zum Wohl der Nationen, die gehörigen Grän-

Gränzen ſetzen wollen; welche ſich unterſtehen, die Macht eines Landesherrn über ſeine Unterthanen, ſie mögen Geiſtliche oder Weltliche ſeyn, zu behaupten, und die entſezliche Immunitäten der erſtern, wodurch ſie das Mark des Landes freſſen, und nichts zum Nutzen deſſelben beytragen, einzuſchränken ſuchen: Dieſe ſind alſo Naturaliſten, Freygeiſter, ja gar Janſeniſten. Der Autor muß doch einen entſetzlichen Haß wider die Janſeniſten haben, weil er ſie noch ärger als die Freygeiſter ausſchreyet. Doch ich erinnere mich, daß die Alumnen des Irrländiſchen Jeſuiter Kollegium in Rom unter andern ausſagten: Daß der Unterricht in den Theologiſchen Stunden in einem immerwährenden Geſchrey und Schmähungen wider die Janſeniſten beſtänden, von andern Religions-Streitigkeiten aber, nicht der geringſte Unterricht ertheilet würde. Nun iſt aber leicht zu ſehen, daß mein Autor bey den Jeſuiten ſtudiret hat, und alſo iſt ſich auch nicht zu verwundern, wenn er die Grundſätze, welche ihm in ſeiner Jugend ohnaufhörlich eingeprägt worden, noch im Kopfe hat? Aber o Ihr gute rechtſchafne und gelehrte Febronienſer, Veremunde von Lochſteins, und was ihr euch ſonſt für Nahmen beygeleget habt; hättet Ihr jemals vermuthen können, daß ihr nicht nur für Freygeiſter, nein gar für Janſeniſten ſolltet erkläret werden!

Angelo.

Machen Sie nur einmal ein Ende. Ich bin es ſchon gewohnt, daß Sie die Seite unſrer Feinde halten.

Moncada.

Aber im Ernſte, mein Pater! kann etwas thörichter, etwas abgeſchmakter ſeyn, als das ewige Geſchwätz meines Autors vom Janſenißmus. Sollte er ſich nicht ſchämen, der Welt ſolche Dinge für Augen zu legen. Alles was wider die Geſellſchaft geredt oder geſchrieben worden, iſt bey ihm Läſterung und Boßheit, und doch thut er in ſeinen Blättern ſelbſt nichts anders,

ders, als über die Feinde der Geſellſchaft läſtern und ſchimpfen, da gilt ihm alles gleich; Regenten, Kardinäle, Biſchöffe, Staats-Miniſter, Geiſtliche und Weltliche, wegen ihrer Gelehrſamkeit und Rechtſchaffenheit berühmte Männer; alle, welche nicht alles billigen, was die Geſellſchaft gethan hat, ſind Naturaliſten, Freygeiſter, ja gar Janſeniſten; wer ſollte hier nicht lachen?

Angelo.

Jetzt werden Sie doch bald fertig ſeyn. Sagen Sie mir nur noch vollends ganz kurz das noch übrige Merkwürdige aus Ihrer Schrift. Denn ſo wenig ich auch Ihre Anmerkungen liebe, ſo möchte ich doch gern hören, was dieſer gutgeſinnte Schriftſteller noch weiter ſagt.

Moncada.

Er ſagt: Aus dem bisher vorgeſtellten Karaktere der Ankläger der Geſellſchaft, erhelle deutlich; daß ſolche die Aufhebung derſelben bloß aus böſen, zügelloſen, wüthenden Paſſionen verlangt; daß ſie dabey kein gutes Augenmerk gehabt hätten; ſondern vielmehr für die Kirche, den Staat, die Jugend, die Völker höchſt ſchädliche Abſichten hegten; daß einerley Geiſt des Neides, des Haſſes, der Bosheit, alle auf gleiche Art hingeriſſen habe; und, wie kann man ſie alſo für Menſchen halten, in denen der wahre Friedensgeiſt wohnt? Ihre vorgebliche Beweiſe, ſind Lügen, Verläumdungen, Betrug, kühne trotzige Widerſprechungen der Wahrheit, alſo werden ſie nicht von dem Geiſte der Wahrheit beſeelet; in Leuten welche alle Gerechtigkeit beyſeite ſetzen, wohnet der wahre Geiſt des Friedens nicht. Sie ſind keines guten Willens; ſie lieben die Wahrheit nicht; ſie trachten nicht nach der Gerechtigkeit; und was dergleichen ſchöne Sächelchen mehr ſind. Das Ganze iſt mir zu ſchlecht, als daß ich mich mit Anmerkungen darüber aufhalten ſollte. Nur dieſes einige will ich erinnern, daß der Autor, welcher auf allen Blättern die Feinde der Geſellſchaft, des ungezogenen Schimpfens und Schmähens beſchuldiget; doch

ſelbſt recht meiſterhaft ſchimpfet und ſchmähet, und dabey der ehrwürdigſten Perſonen nicht verſchonet. Aber ſo haben es die Mitglieder Ihrer Geſellſchaft von jeher gemacht. Wer ein Wort wider ſie ſchrieb, der war ein Lügner, Verläumder und Läſterer, und doch läſterten und verläumdeten ſie ſelbſt in ihren Schriften auf eine entſetzliche Art.

Angelo.

Weil unſre Gegner die Wahrheit nicht ſagten, ſo waren ſie in allewege Lügner und Verläumder, das aber werden Sie von unſeren Mitgliedern nie beweiſen können.

Moncada.

Es würde auch vergebens ſeyn, mich darüber mit Ihnen einzulaſſen. Die öffentlich im Druck der Welt für Augen liegende Schriften Ihrer Mitglieder ſind Beweiſes genug. Dabey will ich mich nicht aufhalten, ſondern vielmehr machen, daß ich einmal zu Ende komme. Nachdem mein Autor alſo überhaupt die Ankläger der Jeſuiten, ſeinen Gedanken nach, recht ſehr herunter geſetzt, und ihre Bosheit der Welt bekannt gemacht hat, ſo kömmt er endlich wieder auf ſeinen Hauptgrund, daß nemlich in Verurtheilung der Geſellſchaft, die Gerechtigkeit gar nicht beobachtet worden ſeye. Die Kongregation habe gar nicht unterſucht, aus was für Abſichten die Kläger handelten; die Geſellſchaft habe die fürtreflichſte Lobeserhebungen von Päbſten, Königen und Gelehrten für ſich gehabt. In dem Unterdrückungs-Breve würden alle Beſchuldigungen der Geſellſchaft nach der Reihe her erzehlet, aber ohne Beweis, ohne Zeugniſſe, Geſtändniß der Beklagten. Wie kann man alſo wiſſen, ob die Sache gehörig unterſucht worden? In allen denen Staaten, wo man ſie vertrieben, habe man ihre Vertheidigung nicht angehört.

Angelo.

Das iſt aber doch alles wahr. Wo ſind ſie angehört worden? Wo hat man uns Zeit zur Vertheidigung gegönnet? Hat mae nicht den ganzen Proceß ab executione angefangen.

Moncada.

Moncada.

Hören Sie, wenn die Beſchuldigungen ſo klar bewieſen ſind, als die gegen Ihre Geſellſchaft, ſo hat man nicht mehr nöthig, alle gerichtliche Formalitäten zu beobachten. Hätte man Ihre Sache durch den gewöhnlichen Weg Rechtens ausmachen wollen; Himmel! was würde dieſes nicht für einen Proceß gegeben haben. In einem ganzen Jahrhunderte würde er nicht geendiget worden ſeyn; und ich muß es noch einmal ſagen: Seyen Sie wohl zufrieden, daß man nicht alle, Ihre Geſellſchaft betreffende Urkunden, der Welt für Augen gelegt hat.

Angelo.

Das hätte aber geſchehen ſollen, wenn man nach der Gerechtigkeit verfahren wäre. Und man trauet der Gerechtigkeit des Urtheils in Rom ſelbſt nicht allzuviel zu. Denn warum ſollte man ſonſt bey Strafe des Bannes gebiethen, daß ſich niemand, er ſeye geiſtlichen oder weltlichen Standes, unterſtehen ſolle, von der Aufhebung unſrer Geſellſchaft zu ſchreiben, oder darwider zu ſprechen? Warum befiehlet man, daß das Breve zu keiner Zeit, unter welchem Vorwande es auch ſeyn mag, angefochten werden ſolle? Mit einem Worte: Warum will man jedermann mit ſolcher Schärfe verbiethen, etwas für die Geſellſchaft zu ſchreiben, oder ſonſt zu ihrem Vortheile zu unternehmen? Iſt dieſes nicht eine Anzeige, daß man, der Ungerechtigkeit des ganzen Verfahrens bewußt, und ſich fürchtet, es möchten der Welt, in der Folge der Zeit, die wahre Urſachen deſſelben vor Augen gelegt werden?

Moncada.

O ich will Ihnen noch einen Beytrag zu allen dieſen Fragen machen. Mein herrlicher Autor, welcher ſchon zuvor geſagt hat, und es ganz genau weiß, daß die Unterſchriften der Könige und Klemens *XIV.* zu Verbannung und Unterdrückung Ihres Ordens erſchlichen worden ſind; hält ſich

inſonderheit wider die Stelle des Breve auf, wo es heißt: Es ſolle daſſelbe zu keiner Zeit, unter dem Vorwande der Erſchleichung, Nullität oder Ungültigkeit, Abgang des päbſtlichen Willens, oder eines jeden andern Mangels, er mag ſo groß, unvorgeſehen, oder weſentlich ſeyn, als er will, beſtritten, entkräftet, widerrufen oder in Zweifel gezogen werden. *) Da fragt er nun ſeines Orts, auf wen dieſes ausdrückliche Verboth, das Breve nicht zu widerrufen, gehen ſolle? Widerrufen kann es niemand als der Pabſt, Alſo wollte man dem jeztregierenden Pabſte und ſeinen Nachfolgern dadurch die Hände binden. Dieß wäre eine unerhörte Sache; da man in den Geſchichten ſo viele Beyſpiele von widerrufnen päbſtlichen Bullen, Breven und Sentenzen findet. Eine ſo ängſtliche Vorſorge, ſo allgemeine Verſagung aller rechtlichen Wege, ſind keine Mittel, womit ſich die Gerechtigkeit zu ſchützen und ihr Verfahren zu vertheidigen ſucht. Der Friedensgeiſt muß Zeugniſſe haben, und nach denſelben Gerechtigkeit ſprechen. Giebt es aber erhebliche Urſachen wider das Urtheil, iſt der Beklagte gar nicht gehört worden, ſo iſt und bleibt daſſelbe ungerecht, wenn man auch dem ganzen Volke durch Bedrohungen das Stillſchweigen abzwingt. Man hat, ſagt er endlich, zu Rom das Verfahren des portugieſiſchen Miniſters nachgeahmt. Se. Heiligkeit und Se. allergetreueſte Majeſtät ſind durch falſche Referate betrogen und hinter das Licht geführet worden. Das heißt nun die Verwegenheit aufs höchſte getrieben, und dabey mag ich mich nicht aufhalten.

Angelo.

---

*) Nullo unquam tempore, de Subreptionis, Nullitatis, aut Invaliditatis vitio, ſeu intentionis noſtræ, aut alio quovis defectu, etiam quantumvis magno, in ex cogitato & ſubſtantiali, — impugnari, invalidari, retractari, in controverſiam revocari — poſſe.

Angelo.

Iſt es aber denn nicht auch entſetzlich, daß man denen künftigen Päbſten, welche gleichwohl alle auch Stadthalter Chriſti auf Erden ſind, die Macht benehmen will die Verordnungen ihrer Vorfahren zu verändern, oder nach Befinden gar aufzuheben?

Moncada.

Sie können freylich nicht anders reden, da die Verordnungen voriger Päbſte, zum Vortheile Ihrer Geſellſchaft von ihren Nachfolgern ſo oft verändert und jetzt gar aufgehoben worden ſind. Aber mich dünkt eine ſolche Clauſul ganz vernünftig, denn was der Stadthalter Chriſti verordnet, das muß doch nie ohne reife Einſicht und Ueberlegung ſeyn, Sie und Ihre Anhänger mögen auch ſo viel dagegen ſchreyen als ſie wollen. Die eigne Schriften Ihrer Geſellſchaft, und die darinn enthaltne Sätze, ſind der beſte Beweis in dieſer Sache wider Sie ſelbſt.

Angelo.

Wie oft muß ich es Ihnen denn noch wiederholen, daß es eine offenbare Ungerechtigkeit iſt, wenn man beſondre Schriften einzelner Mitglieder, worinn eben, wie es zu gehen pflegt, einer oder der andre eigne Gedanken hat, einer ganzen Geſellſchaft zur Laſt legen will? Wie oft muß ich es Ihnen wiederholen, daß alle dergleichen Schriften, welche von dem Pabſte gemißbilliget worden, ſogleich auch von unſren Obern verworfen worden ſind, und derſelben Ausbreitung verbothen worden iſt?

Moncada.

Und wie oft muß ich Ihnen nicht ſagen, daß ſolches ein bloſſes Spiegelfechten war. Daß ſich die Verfaſſer nicht an das Verboth kehreten, und eben dieſe ärgerliche und gefährliche Schriften immer wieder von neuem haben auflegen laſſen? Aber genug von dieſem. Ich muß eilen, damit

damit ich mit meinem vortreflichen Schriftſteller zum Ende komme. Der Schluß, welchen er endlich macht, iſt folgender: Wenn man alle von ihm angeführte, ſowohl Real- als Perſonal-Umſtände, wohl einſehe, ſo erhelle daraus, daß das Unterdrückungs-Breve mehr erpreſſet, erſchlichen und heraus geſchnellet, als im Wege Rechtens und nach Ordnung der Gerechtigkeit, erhalten worden; und man müſſe bekennen, daß in der ganzen Verhandlung dieſer Rechtsſache, *pax Juſtitiæ* nicht könne gefunden werden.

Angelo.

Hier hat er vollkommen Recht. Sie ſelbſt können nicht läugnen, daß nicht die geringſte Form Rechtens bey dem ganzen Proceſſe beobachtet worden. Sie werden auch nicht läugnen können, daß das Breve, durch das ungeſtümme Anhalten und der Abhandlungen, der uns widerigen Höfe herausgepreſſet, auch durch die Unterhandlungen unſrer Feinden, erſchlichen worden.

Moncada.

Sie vertheidigen meinen Autor vortreflich. Er geräth nun in ſolchen Eifer, daß er vor niemand keine Achtung mehr bezeuget. Das Breve iſt herausgepreßt, dieſes gehet die Könige an; es iſt erſchlichen, durch unſre Feinde, ſagen Sie. Nun wer ſind denn dieſe Feinde? Die Portugieſiſche, Spaniſche, Franzöſiſche und Neapolitaniſche Miniſter, und die Cardinäle, welche zu Rom die Congregation de rebus Jeſuiticis ausmachen. Nun fehlt noch der Pabſt ſelbſt, und dieſen übergehen Sie. Das Breve iſt herausgeſchnellet, das heißt: ohne alle Ueberlegung abgefaßt und bekannt gemacht worden; dieß gehet Se. Heiligkeit ſelbſt an. Sie ſehen, wie wenig Achtung mein Autor für die ganze Welt bezeuget, wenn es darauf ankömmt, die Sache Ihrer Geſellſchaft zu vertheidigen. Schade iſt es nur, daß er alle dieſe Sachen nur bloß ſo

hin

hin ſchreibt, wie er ſagt, daß in dem Breve ſelbſt, alle Beſchuldigungen der Jeſuiten nur ſo bloßhin erzehlet würden. Sein einziger Satz iſt: Es habe an einer öffentlichen rechtlichen Unterſuchung gefehlet. Allein ich ſage es noch einmal; ſeyen Sie zufrieden und danken Sie dafür, daß ſolches nicht geſchehen. Was für Aergerniß würde nicht in der Kirche verurſacht worden ſeyn?

Angelo.

Nicht ſo viel als Sie meynen; aber der Nutzen würde daraus entſprungen ſeyn, daß die ganze Welt hätte urtheilen können, auf welcher Seite ſich das Recht befände.

Moncada.

Das Urtheil würde nicht vortheilhaft für Sie ausgefallen ſeyn. Nun, ich fahre mit meinem Autor fort: *Pax Juſtitiæ* kann alſo in dieſer Rechtsſache nicht gefunden werden. Nicht auf Seiten der Kläger: denn ſie bringen keine andre Klagen vor, als ſolche, die ſchon vor zwey hundert Jahren von den Glaubensfeinden ausgeheckt waren. Dieſe klauben ſie neuerlich zuſammen, und ſtellen ſie abermal auf die Bahn, ohne zu bedenken, daß ſelbe von Leuten ihren Urſprung haben, von welchen dem Buchſtaben nach wahr iſt, was in dem Buche des Weisheit der Geiſt GOttes von ſolchen Irrgeiſtern geſprochen hat: Et non ſuffecerat, erraſſe eos circa Dei ſcientiam, durch ihre ketzeriſche Irrlehren; ſed & in magno viventes inſcientiæ bello, durch ihre boshafte Beſtreitung der wahren Kirche und Religion; tot & tamen magna mala, die Verführung der Völker, Zugrundrichtung der Seelen, und Störung der heiligen Ruhe, pacem appellant. Von ſolchen erborgen ſie ihre Anklagen, und führen gleiche Sprache wider die Geſellſchaft Jeſu, wie der gottloſe Verräther Alcimus zu Zeiten der Makabäer. Er ſchlug ſolcher dem Könige Demetrius, als das einige Mittel

zur

zur Erhaltung der Ruhe, die Vertilgung des Judas und ſeiner Brüder vor. Quamdiu ſupereſt Judas, impoſſibile eſt, pacem eſſe negotiis. Und was anders ſuchten die Erz-Feinde der Geſellſchaft Jeſu ſchon von langer Zeit her, als die Vernichtung, den ſittlichen Tod derſelben? So ſchrieen der Gottloſe S. Cyran, der meineidige Glaubens- und Ordens-Verräther Theodor Vicines, und der abtrünnige verrufene Paul Sarpi.

Angelo.

Aber iſt es denn nicht wahr, daß eben dieſe Leute ſchon vor ſo langer Zeit dasjenige unſrer Geſellſchaft Schuld gegeben haben, was unſre jetzige Ankläger blos wieder aufwärmen? Iſt es denn eine andre Sprache? Sind es nicht immer die nehmliche Beſchuldigungen?

Moncada.

Ey freylich ſind es einerley Anklagen und Beſchuldigungen, ſo viel ihre Grundſätze anbetrift; denn dieſe ſind in dem Inſtitute der Geſellſchaft gegründet, und alſo immer einerley geblieben. Allein ein groſſer Unterſchied iſt zwiſchen den damaligen und jetzigen Anklagen, was wirkliche Thathandlungen betrift. Denn obwohl diejenige gelehrte Männer, welche gleich beym Anfange Ihres Ordens wider denſelben geſchrieben, die für den Staat und die Sitten gefährliche Folgen, welche ihre Lehren nach ſich ziehen konnten, vorher beſtimmen, was ſich zu unſren Zeiten ereignen würde. Die Rebellion in Paraguai, die Verſchwörung in Portugall, den Aufruhr in Madrit, die innerliche Unruhe in Frankreich, daß ſind ganz andre Dinge, von denen ſie nichts wiſſen konnten, und die nunmehr bey ihrem Ausbruche deutlich bewieſen haben, daß man keine Ruhe zu hofen hatte, ſo lange ihre Verfaſſung ungeändert blieb. Sie zu verändern war kein Mittel, alſo mußte man ſie ganz aufheben. Das Beyſpiel des Judas Makabäus iſt übel angebracht. Er ſtritt für die wahre Kirche, und Alcimus war ein Abtrünniger. Sie ſtifteten Unruhen in der Kirche, und ihre Ankläger ſind gute Katholiken. Daß mein Autor keine Wiſſenſchafft in der Kirchen- und Gelehrten-Geſchichte beſitze, habe

ich

ich ſchon geſagt. Was ſoll ich das ewige Geſchwäz vom S. Cyran? Nach dieſem Schwärmer richtet ſich gewiß kein Menſch. Aber den gelehrten Sarpi einen abtrünnigen verrufnen Mann zu nennen, das zeuget von dem Geiſte ihrer Geſellſchaft, und verräth den bitterſten Haß wider die Wahrheit.

Angelo.

Ereifern ſie ſich nicht zu ſehr. S. Cyran iſt der Patriarche der Janſeniſten, und alſo darf man ihn wohl als das Haupt derſelben anſehen. Wie bitter Sarpi von uns geſchrieben hat, iſt bekannt, und alſo kein Wunder, wenn ſich ihr Autor wider ihn aufhält. Aber machen ſie, daß ſie endlich einmal ans Ende kommen, wir halten uns zu lange mit dieſem Büchlein auf.

Moncada.

Gleich bin ich am Ende. Auf Seiten der Kläger iſt alſo Pax Juſtitiæ nicht zu finden, aber auch nicht auf Seiten der Richter: Denn dieſe haben weder auf die Beſchaffenheit der Kläger, noch auf den Antrieb und das Anſehen derſelben, auch nicht auf die höchſte Wichtigkeit der Sache, ihr Augenmerk gerichtet; ſie haben die Punkte der Anklage nur obenhin angeſehen, die Beweiſe derſelben nicht verlanget, weniger geprüfet, auf die Art der Klage nicht acht gegeben; Sie haben die Beklagte niemals angehört, niemals zu ihrer Vertheidigung berufen, dieſe ſogar, ſoweit ſie ſchon in öffentlichen Druke geſchehen, nicht einmal zur Hand genommen oder angeſehen. Sie haben aus lauter unerwieſnen, alten, längſtwiederlegten, und nur neu aufgewärmten Beſchuldigungen den Schluß gemacht, und nach denſelben ihren Bericht gemacht und abgeſtattet. Bey dieſen Umſtänden, kann der Zweifel wegen der Rechtsgültigkeit des Ausſpruchs nicht ungegründet ſeyn. Sehen ſie hier wie kräftig mein Autor ſchreibt: Wie er allen bey der Sache intereſſirten Königen und Miniſtern, wie er Sr. päbſtlichen Heiligkeit ſelbſt, und denen zur Congregation verordneten Kardinälen und Prälaten vorhält, was ſie gethan haben, und was ſie hätten thun ſollen. Das vernünftigſte von ihm

iſt noch, daß er die weitere Ueberlegung der Sache jedem unparteyiſchen Leſer anheim ſtellet, da er ſich denn gewiß keines großen Beyfalls getröſten kann. Und endlich giebt er zu bedenken, ob bey dieſem ganzen Handel nicht eintreffe, was Jerem. 8. v. 15. geſchrieben ſtehe. Expectavimus pacem, & non erat bonum: tempus medelæ, & ecce formido. Ich gebe ſolchen vollkommen Beyfall. Denn in Anſehung ihrer Geſellſchaft trift es ein. Sie hoften immer noch auf Frieden, aber man ließ ſich nicht mehr blenden; ſie hoften noch unter Klemens *XIII.* aufs Heil, aber unter Klemens *XIV.* wurden ſie von Schrecken überfallen.

Angelo.

Ich danke ihnen recht ſehr, daß ſie mich mit einem Auszuge aus dieſer gründlichen Schrift haben unterhalten wollen. Ich ſehe daraus, daß es doch noch unpartheyiſche und von Vorurtheilen befreyete Männer giebt, welche unſrer Geſellſchaft Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Alles, was ſie mir aus dieſem Schriftſteller erzehlet haben, iſt die reine Wahrheit. Man iſt höchſt ungerecht mit uns verfahren, man hat keine Unterſuchung angeſtellt, man hat unſre Feinde zu Richtern gemacht. Wo iſt je eine ſolche Behandlung erhöret worden? Ein Pabſt hebt eigenmächtig, einen von ſo vielen andern Päbſten, für heilig und nützlich erkannten Orden auf; er hebt ihn ohne alles rechtliche Verfahren, ohne ihm zuzulaſſen, ſich zu vertheidigen, auf; er hebt ihn blos auf das Andringen ſeiner Feinde, ohne die geringſte Beweiſe, von denen wider ſolchen eingebrachten Beſchuldigungen auf. In der That, ihr Autor hat recht, wenn er behauptet, daß der wahre Friedensgeiſt, dieſes nicht könne angerathen haben.

Moncada.

Gut. Ich dachte es wohl, daß ihnen mein Schriftſteller gefallen würde. Jezt erlauben ſie mir einige kurze Anmerkungen zu machen, und alsdenn wollen wir von etwas anderm reden.

Erſtlich

Erſtlich muß ich ihnen ſagen, daß mein Autor kein guter Katholik iſt. Er mag meinetwegen recht glauben, aber iſt dies genug? Muß man nicht auch den rechtmäßigen Obern gehorſam ſeyn? Allein, er ſchreibt wider den Befehl des höchſten Oberhaupts der Kirche, und verlachet die Bedrohung des Kirchen-Bannes. Sie werden ſagen: Es betreffe keine Glaubens-Sache. Gut; aber wer hat den Verfaßer ſo kühn gemacht, einem ausdrüklichen Urtheile des Pabſtes zu widerſprechen, und die Veranlaſſung dazu gegeben, zu läſtern?

Er ſagt zweytens: Viele Biſchöffe mißbilligten das päbſtliche Breve, und weigerten ſich, ſolches anzunehmen. Hier iſt erſtlich der Saz an ſich falſch, denn die meiſte Biſchöffe haben das Breve angenommen, und vielleicht haben es jezt alle gethan. Hernach war die Urſache ihrer Weigerung blos dieſe, daß man ihnen zuvor Eröfnung davon thun ſollen, und endlich, wenn die Biſchöffe das Recht haben, über die päbſtliche Ausſprüche zu urtheilen, ſo ſind ſie über den Pabſt; das aber hat ihre Geſellſchaft, inſonderheit bey den berufnen Streitigkeiten über die Conſtitution in Frankreich, nie eingeſtehen wollen; ſehen Sie alſo, wie Sie ihren eignen Grundſäzen widerſprechen, wenn es die Umſtände erfordern.

Sein Hauptgrundſaz iſt drittens: Die Sache der Jeſuiten ſeye ein ordentlicher Rechtshandel, und hätte als ein ſolcher, auch nach allen rechtlichen Formalitäten, entſchieden werden ſollen. Dieß läugne ich. Der Pabſt hebt einen von andern Päbſten beſtätigten Orden auf: er thut ſolches als das höchſte Oberhaupt der Kirche. Was iſt dieſes für ein Rechts-Handel? Was für Proceſſe ſind dabey nöthig? Ein weltlicher Fürſt kann alle ſeine Bediente ihrer Aemter entſezen, die er ihnen gegeben hat; ſollte der Pabſt nicht einen Orden wieder aufheben können, der blos durch die Bewilligung ſeiner Vorfahren ſein Daſeyn erhalten hat? Hat er nicht die unumſchränkte Gewalt in der Kirche? Wer hat ihrem Orden verſprochen, daß er immerwährend ſeyn ſolle? Was hatten ſie für ein Vorrecht für den andern Orden, deren Aufhebung im päbſtlichen Breve angeführt wird?

Es iſt viertens faſch, daß die Sache der Jeſuiten nicht unterſucht worden ſeye. Schon ſeit mehr als hundert Jahren, wurde der päbliche Hof mit ihren ärgerlichen Streitigkeiten beläſtiget. Und wer kann ſagen: daß ihr groſſer Gönner **Klemens** *XIV.* die Sache nicht unterſuchen laſſen? **Klemens** *XIV.* that weiter nichts, als daß er nach denen vorherigen Unterſuchungen und Beweiſen richtete. Mein Autor ſagt: das Breve ſeye erpreßet und erſchlichen worden; nein! die vorherigen Breven, worinn Ihnen ſo ausſchweiſende Privilegien ertheilet wurden, ſind erpreßt und erſchlichen worden.

Angelo.

Allein, warum hat man denn noch immer die alten Klagen vorgebracht, welche ſchon vor zweyhundert Jahren wider unſre Geſellſchaft erhoben wurden.

Moncada.

O da iſt die Antwort leicht. Der Geiſt der Geſellſchaft veränderte ſich nicht, alſo blieben auch immer die vorigen Klagen. Man braucht da nicht mit Feinden der Jeſuiten um ſich zu werfen; man muß ſich jezt eine Ehre daraus machen, ſo genennt zu werden. Denn ſo heiſſen in dergleichen unüberlegten Schriften: Se. Päbſtl. Heiligkeit ſelbſt, vier der mächtigſten Könige, ihre erſte Miniſter, viele Kardinäle und berühmte Prälaten; wer wollte es ſich verdrüßen laſſen, unter eine ſolche Geſellſchaft gezehlt zu werden? Mein Autor beruft ſich darauf, daß die Jeſuiten ſich niemals den Biſchöffen widerſezet haben. Woher kamen denn die viele Klagen der Biſchöffe? Und ſie wiſſen ſelbſt, was der verfolgte **P. Norbert**, von ihrem Gehorſam gegen die Biſchöffe erzählt. Den Brief des Biſchofs von Nanking, wovon wir ſchon einmal geredet haben, und die Berichte des Herrn Mezzabarba, mit Stillſchweigen zu übergehen.

Angelo.

Dem **P. Norbert** darf man ſo wenig, als dem Biſchoffe von **Nanking**, der ein **Franciskaner** war, völligen Glauben beymeſſen; und der Herr

Mez-

Mezzabarba kann in einem ſo weit entlegnen Lande, wie China iſt, übel berichtet worden ſeyn.

Moncada.

Nun ſo nehmen Sie die Klagen aller der Appellantiſchen Biſchöffe in Frankreich, ſo vieler in Deutſchland, ſo vieler Univerſitäten; und denn werden Sie doch wohl Zeugniſſe genug haben, daß Ihre Mitglieder die Biſchöfe nicht für ihre geiſtliche Obern erkenneten, daß ſie die Befehle derſelben nicht achteten, daß ſie ſich denenſelben öffentlich widerſetzten, und dadurch die Anfänger von ſehr ärgerlichen, und für die katholiſche Kirche ſehr ſchädlichen Streitigkeiten wurden. Allein hiebey will ich es bewenden laſſen, ich habe von einem Buche ſchon gar zu viel geredet, welches auf allen Blättern die ſchlechte Kenntniß des Verfaſſers von der Kirchen- und Gelehrten-Hiſtorie, und zugleich ſeinen Partheygeiſt verräth; welches zeigt, daß er ſo unerfahren in der Geſchichte, als unwiſſend in der Bücherkenntniß geweſen, von denen er gerade die ſchlechteſten, zum Beweiſe ſeines Vorgebens anführet. Welcher die höchſte Häupter und die gelehrteſten und berühmteſten Leute läſtert und ſchmähet. Solchen Leuten ſtehet es in der That wohl an, ſich zu Richtern des höchſten geiſtlichen Oberhaupts aufzuwerfen, oder deſſen Handlungen zu tadeln! Laſſen ſie uns jetzt auf etwas anders kommen, denn ich bin müde, länger von ſo abgeſchmakten Dingen zu reden. Was machen ihre in Engelsburg gefangenſitzende Obern und Mitbrüder?

Angelo.

Sie leiden immer noch für die gerechte Sache, und ſind von einander abgeſondert in einer engen Gefangenſchaft, wo jedermann der Zutritt zu ihnen verbothen iſt. Der Gefährte des Aſſiſtenten von Deutſchland iſt losgelaßen worden, nachdem er ſich vorher aufs feyerlichſte verpflichtet, weder mündlich noch ſchriftlich etwas von dem, was während ſeiner Gefangenſchaft vorgefallen, zu entdecken. Der unglückliche Pater Connolli aber, der Sekretär der Geſellſchaft, iſt geſtorben, und auf eine ganz ſchlechte Art zur Erde beſtattet worden. Ueberhaupt verfährt man im Kirchen-Staate ſehr hart mit unſern Mitgliedern.

Moncada.

Aber ſie hören auch nicht auf, wider die päbſtliche Befehle zu handeln. Sie hören nicht auf, anzügliche Schriften auszuſtreuen; und was noch das ärgſte, man unterſteht ſich öffentlich vorzugeben, der Pabſt werde im October 1774. ſterben. Verſchiedene Perſonen, welche ſich mit dergleichen Prophezeyhungen abgegeben, ſind deswegen in Verhaft gebracht worden.

Angelo.

Das ſind Thorheiten. Wenn auch einige ſchwache Köpfe ſich einbilden, Erſcheinungen oder göttliche Eingebungen zu haben; ſo können wir nichts dafür, und dergleichen Leute ſind als ſolche zu betrachten, die ihres Verſtandes nicht völlig mächtig ſind.

Moncada.

Mir wäre doch bange dabey, wenn ich Pabſt wäre. Bekannt iſt es, daß Malagrida dem Könige in Portugall bis auf den September 1758. ſein Ende prophezeihet hatte, und eben in dieſem Monath geſchah der Mörderiſche Anfall auf ſein Leben. Man hat mir auch geſagt, daß man beſonders in Italien gewiſſe Mittel hatte, vermittelſt welcher man auch ohne Erſcheinungen oder Eingebungen, ſo ziemlich gewiß, den Tod dieſer oder jener Perſon vorher ſagen könne.

Angelo.

Es ſolle mir nicht lieb ſeyn, wenn Klemens *XIV.* bey unſern jetzigen Umſtänden aus der Zeitlichkeit abgerufen würde. Unſre Feinde würden nicht ermangeln, uns zu beſchuldigen, daß wir die Urſache ſeines Todes ſeyen. Zudem würde es auch auf eine beſondere Art gut für die Geſellſchaft ſeyn, wenn er länger regierte, denn ich zweifle nicht, daß er unſre Unſchuld erkennen, und die Strenge des wider uns ausgeſprochnen Urtheils mildern würde.

Moncada.

Mit dieſer Hofnung ſchmeicheln ſie ſich wohl vergebens, denn ich wüßte nicht, was der Pabſt für einen weitern Unterricht von Ihrer Geſellſchaft bekom-

bekommen könnte, nachdem man ſchon ſo lange Jahre mit Unterſuchung der Beſchaffenheit derſelben beſchäftiget geweſen iſt. Wir wollen aber auf etwas anders kommen.

Angelo.

Ohne mich auf etwas anders einzulaſſen, muß ich ihnen einmal ſagen, daß der Pabſt, und die ganze katholiſche Kirche, es erſt noch empfinden wird, was die übereilte Aufhebung unſres Ordens für Schaden verurſachet. Der päbſtliche Stul wird der eifrigſten Vertheidiger ſeiner Rechte beraubt, und die Kirche verlieret diejenige Mitglieder, welche ſich bis in den Tod den Ausbreitungen der Kezereyen und falſchen Glaubenslehren entgegen ſetzten.

Moncada.

Glauben ſie denn, daß ihre vormaligen Geſellſchaft, allein im Stande geweſen ſeye, die Vorrechte des päbſtlichen Stules, und die heilige katholiſche Kirche zu vertheidigen. Wenn ſie dieſes glauben, ſo irren ſie ſehr. Beedes iſt vor ihnen vertheidiget worden, beedes wird auch nach ihnen, und vielleicht auf eine viel anſtändigere Art, und mit weit weniger Heiligkeit vertheidiget werden. Giebt es nicht noch gelehrte Leute genug, die dieſes thun können? und wie ſind die Schriften ihrer vormaligen Mitbrüder in Anſehung dieſes Gegenſtandes beſchaffen? So, daß ſich der römiſche Stul manchmal ſelbſt derſelben zu ſchämen hatte. Uberhaupt zweydeutig; welches zwar mit ihrer Lehre, de reſervationibus mentalibus, eine Uebereinſtimmung hat. Hernach voller Anzüglichkeiten, ohne auf gewiſſe Grundſätze zu bauen; das gab kein Gewicht für ihre Lehre; und endlich, wie oft haben ſie ſich denen, in Anſehung Ihrer ergangenen päbſtlichen Verordnungen widerſetzt? Wie konnte da der römiſche Hof ein gutes Zutrauen zu Ihnen haben? Genug der Schade, welchen ſich ſowohl Se. päbſtliche Heiligkeit, als die katholiſche Kirche von ihrer Aufführung zu befürchten haben, wird ſehr klein ſeyn.

Angelo.

Und rechnen ſie denn, die dadurch nunmehr vernachläßigte Unterweiſung der Jugend für nichts?

Moncada.

Ob die Jugend bey ihnen eines guten Unterrichts genoſſen, iſt noch die Frage. Daß ſie aber auch in Zukunft deſſen theilhaftig ſeyn werde, beweiſen die in allen Staaten genommene weiſe Maasregeln.

Daß aber auch in Rom ſelbſt keine große Sorge deswegen obwalte, ſondern nur der Bedacht genommen worden ſeye, damit die Unterweiſung der Jugend durch die Aufhebung ihrer Geſellſchaft nichts leide, beweiſet folgende vorläufig gemachte Anordnung, in dem Ihnen vormahls zuſtändig geweſenen römiſchen Kollegio noch vom 12. Nov. 1773.

Der Curſus in der Gramatick wird in zwo Klaſſen vertheilet, und muß in zwey Jahren vollendet werden. In der erſten Claſſe wird man ſich der Grammatik des Porretti, als der deutlichſten und kürzſten, bedienen. In der zweyten wird man noch für ein Jahr die alte Lehrart behalten, damit die Jünglinge, welche in dieſelbe ſchon eingeleitet worden, nicht müßig oder in der neuen der Lehrregeln verwirret werden, nachher aber ſoll die alte Lehrart abgeſchaft, und die Porrethiſche Grammatik, in beeden Claſſen eingeführt werden.

Nach vollendeten zwoen untern grammatikaliſchen Klaſſen ſoll ein jeder, der ſich nach dem Urtheile der Examinatoren geſchickt zeigen wird, in die Claſſe der Humaniorum, und denn der Rhetorick gelangen, in dieſen beeden Claſſen aber, in der alten Lehrart und dem eingeführten Gebrauche der Bücher, nichts verändert werden.

Die griechiſche Sprache ſoll in der Schule der Rhetorick, in denen Stunden, wo es die gewöhnlichen Uebungen am beſten zulaſſen, gelehret werden.

Die philoſophiſchen Studien werden, ſo viel es möglich ſeyn wird, nach den Geſetzen der heutigen Kürze und Feine eingerichtet werden. Die Logik und Metaphyſik müſſen in einem Jahre geendiget, zu der Phyſik, Mathematik und den moraliſchen Wiſſenſchaften aber kann mehrere Zeit angewendet werden.

Die Vorleſungen in den Theologiſchen Wiſſenſchaften, werden in die Kirchen-Geſchichte, die Scholaſtiſche Theologie, die Dogmatiſche Theologie, die Moral-Theologie, über die Controveſien, und über die H. Schrift abgetheilet werden.

Schlüßlich wird man denen Uebungen dieſer Schulen, mit dem genaueſten Fleiſſe obliegen, damit die ſtudirende Jugend, und inſonderheit dieſes biſchöfliche Seminarium, auf deſſen allerglücklichſte Wiederherſtellung, die väterliche Sorgfallt des gegenwärtig glücklich regierenden Pabſtes, bereits gerichtet iſt, je mehr und mehr blühen möge.

Angelo.

Es mögen neue Verordnungen gemacht werden, ſo viel als immer wollen, ſo wird man doch allezeit einſehen, daß unſre Lehrart die nützlichſte geweſen. Man wird dieſelbe wieder einführen, und unſre Väter werden wieder beruffen werden, ihre ſo nützliche und der Religion ſo vortheilhafte Anſtalten fortzuſetzen. Ein Beyſpiel davon hat man bereits in Maynz geſehen, da nach dem Tode des Churfürſten ein Hochwürdiges Domkapitel, die durch die Miniſter deſſelben gemachte Neuerungen auf der Univerſität und in den Schulen verworfen, und viele von unſern Vätern wieder zu ihren vormals bekleideten Stellen berufen hat.

Moncada.

O! dieſe Veränderung will nicht viel ſagen, und Sie haben nicht den geringſten Grund, von derſelben, auf andre, in andern Ländern vorzunehmende zu ſchlieſſen. Die Fehler Ihres Unterrichts ſind allzu bekannt; man hat allzugenaue Unterſuchungen angeſtellt, als daß man nicht vollkommen davon unterrichtet ſeyn ſollte. Ueber die Gefährlichkeit Ihrer Lehrſätze in Anſehung des Staates, will ich nichts ſagen, denn davon iſt ſchon genug geſprochen. Aber weil Sie ſich, wenn ſich die Gelegenheit ereignete, immer mit dem Nutzen, den Ihr Unterricht, in Anſehung der Religion

 ſchaffet,

ſchaffet, breit machen; ſo will ich Ihnen ſagen, wie ein gewiß einſichtsvoller groſſer Mann davon ſchreibt: *)

Man zeige mir, ſagt er, einen Studenten, wenn er auch alle Schulen durchloffen, die Thologie und das geiſtliche Recht gehöret, der im Stande iſt, die Wahrheit der Chriſtlichen Religion, wider einen Freygeiſt oder Juden zu beweiſen, die Zweifel dieſer Leute anfzulöſen, und ihren Einwürfen, durch gründliche Erklärungen zu begegnen. Unſre Studenen kennen die Propheten kaum den Namen nach, geſchweigent jene Stellen anführen zu können, auf die unſre Religion gebaut iſt. Sie haben keine Kenntniß der alten Geſchichte, der morgenländiſchen Sitten, und der Eigenſchaften der heiligen Sprachen. Dle Schriften der heiligen Väter ſind ihnen unbekannt, ſie wiſſen weder wenn ſie gelebet, noch in welcher Sprache und wider wen ſie geſchrieben. Die Kirchengeſchichte iſt ihnen ein Rätzel; von den Regeln einer geſunden Kritik, gar nichts zu melden. Ein fünfzehnjähriger proteſtantiſcher Knabe, iſt in ſeiner Religion beſſer erfahren, als ein Theolog bey uns Katholicken. Ich weiß, was hierauf die Jeſuiten ſagen: **Wir ſind nicht aufgeſtellt, die Polemik zu lehren.** — Wohlartig! Sind ſie nicht aufgeſtellt, das Chriſtenthum der Jugend zu lehren? Darf niemand in ſeiner Religion gründlich ſeyn, als der Geld und Gelegenheit hat, auf einer Univerſität die Polemik zu hören? Oder ſind die Jeſuiten ſo ohnfehlbar, daß man ihnen ohne Proben glauben muß, und unſren Glaubensgegnern nichts anders entgegen ſetzen darf, als dieſes: Ein Jeſuit hat es in der Schule geſagt? Und wer ſoll endlich die Religion verſtehen, wenn ſie die ſtudirende Jugend nicht verſtehen darf, die doch mit der Zeit der vernünftigſte Stand im Lande ſeyn ſoll? Dieſes iſt die Lehrart der Jeſuiten, die doch ihre Verdienſte um die Religion mit ſolcher Beredtſamkeit allenthalben anrühmen,

---

*) Zuſätze eines Franken zu den Briefen eines Bauren, über die Macht der Kirche und des Pabſts. 1772. p. 158. folg.

men, und für die einzige, oder gewiß für die gröſte Stütze des katholiſchen Glaubens wollen gehalten werden. Das wahre Chriſtenthum iſt ferne von ihren Schulen, und die wahre Andacht ferne von ihren Kanzeln.

Hier haben Sie einen Beweis von der Vortreflichkeit Ihrer Lehrart, und wie nützlich ſolche zur Aufnahme der Religion iſt. Ich will Ihnen aber noch eine Stelle, eines groſſen und gelehrten Staatsmannes anführen, welche eben dieſes beweiſet: *) Nachdem der berühmte Verfaſſer davon geſprochen hatte, daß nach der Religions-Trennung die Wiſſenſchaften bey den Proteſtanten immer mehr und mehr aufgekläret worden, und zwar darum, weil ſich die proteſtantiſche Fürſten das Recht, die Schulen zu beſtellen, vorbehalten; ſo fährt er alſo fort: Wie gieng es aber bey den katholiſchen geiſtlichen und weltlichen Fürſten in Deutſchland zu? Hier wurden die Lehrämter in den Gymnaſien, Schulen der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit, ein Eigenthum und gleichſam eine neue Stiftungsregel eines neuen Ordens; die Landesregenten gaben das Recht, ihre Schulen anzuordnen und die Lehrämter zu beſtellen, ganz aus ihren Händen. Niemand getraute ſich, wider dieſes höchſtſchädliche und den Landeshoheits-Rechten ſo nahe tretende Verfahren öffentlich zu ſchreiben oder zu ſprechen; an vielen Orten wuchſen ſie den Landesregenten ſelbſt über den Kopf. Um den Namen und Ruhm einer vorzüglichen Gelehrſamkeit zu erhalten, mußten ſie hauptſächlich darauf bedacht ſeyn, ihre Novitzen als Lehrer, durch alle Klaſſen der Gymnaſien, und ihre neuen Prieſter eben ſo, die Philoſophie und nach dieſen die theologiſchen Lehrämter durchlauffen zu laſſen, ohne daß weder in den Gymnaſien, noch eben benennten Fakultäten, jemalen beſtändige Lehrer wären aufgeſtellet worden, und hienach zu ihren Privat-Abſichten, ihre Leute auf verſchiedne Art, und in verſchiednen Aemtern, zu gebrauchen.

*) Des Freyherren von Ickſtatt Rede von Einrichtung der Landſchulen. d. 28. Merz 1774. p. 15. folg.

Nachdem in den eben ſo ſchlecht beſtellten Pfarr- Stadt- und andern niedern Schulen, auſſer dem ſchlechten deutſch und lateiniſch Leſen und Schreiben, die Kinder etwas weniges von der lateiniſchen Grammatik, Dekliniren und Conjungiren gelernet; traten ſie das lateiniſche Gymnaſium, wo dieſelbe zu hundert, öfters auch zu mehr den hundert und fünfzig, unter der Anführung eines jungen durchlaufenden Magiſters, der ſelbſt noch des Unterrichtes höchſt benöthiget war, fünf Jahre hindurch, mit dem bloßen Latein und wenigem Griechiſch lernen, gemartert wurden, ohne daß ſie in ihrer eignen deutſchen Mutterſprache, in den mathematiſchen Wiſſenſchaften Welt- und Erdbeſchreibung und Geſchichtskunde den mindeſten Unterricht erhalten hätten. Und ſo ſtiegen nun dieſe Erbarmungswürdige Jünglinge zu den philoſophiſchen Klaſſen hinauf, wo ſie ebenfalls einem neuen tranſitoriſchen Lehrer, zwey oder drey Jahre untergeben, und mit einer geſchwätzigen Schulphiloſophie ausgerüſtet, zu den höhern Fakulâten verwieſen wurden: ſo ausgerüſtet, ſage ich, als wenn wir ſämmtlich in Klöſter, oder in den geiſtlichen Stand zu tretten, und alles unſer Wiſſen in thomiſtiſchen und ſcotiſtiſchen Grillen, zwiſchen vier Mauren einzuſchrenken beſtimmt geweſen wâren. Hier haben Sie alſo zwey wichtige Zeugniſſe groſſer gelehrter Männer von Ihrer ſchlechten Lehrart.

Angelo.

Unſre Feinde können ſagen, was ſie wollen, ſo iſt doch aus dem Beyſpiele ſo vieler groſſen Theologen, Philoſophen, Geſchichtſchreiber und Mathematiker, ſo klar als der Tag, daß unſer Unterricht nützlich und gut geweſen, woher hatten dieſe groſſe Männer ihre Wiſſenſchaft als aus unſern Schulen?

Moncada.

Was Ihre Theologen betrift, ſo können Sie ſich derſelben eben nicht viel rühmen; indem ſie nichts als Spitzfindigkeiten ausgehecket haben, welches kein Menſch und ſie ſelbſt nicht verſtehen; und mit Ihren Philoſophen verhält es ſich eben ſo. Geſchichtſchreiber haben Sie freylich einige unter ſich gehabt,

welche

welche unter die gute zu zehlen ſind; aber alle ihre gute Eigenſchaften dadurch verdunkeln, daß ſie gar zu partheyiſch ſind, und zum Theil ſogar die alte Schriftſteller verfälſchen, weswegen ihren Erzehlungen nicht zu trauen iſt. Daß Sie groſſe Mathematiker unter ſich gehabt haben, wird kein vernünftiger Menſch läugnen, aber ſolche groſſe Geiſter haben Ihre Wiſſenſchaft gewiß nicht in Ihren Schulen erlernt, wo ſie ſchlecht darinnen gefahren ſeyn würden. Die Alumnen in dem Irrländiſchen Kollegio zu Rom, haben ſich ausdrücklich darüber beſchwehret, daß man ihnen nicht den geringſten Unterricht in der Mathematik ertheilete. Kurz, Sie haben groſſe Männer unter ſich gehabt, das waren aber ſolche erhabne und auſſerordentliche Genies, welche in allen Schulen der Welt groſſe Gelehrte worden wären. Die Geſchicklichkeit ihren Vortheil zu beobachten, allerley Streiche zu ſpielen, um ſich dadurch empor zu ſchwingen, und ihre Feinde niederzudrücken. Die Kunſt, ſich aller Orten einzuſchmeicheln; das ſind Wiſſenſchaften, welche Ihren Mitgliedern niemand ſtreitig machen wird.

Angelo.

Nun! laſſen Sie es ſeyn, wie es will. So viel iſt gewiß, daß ſich unſre Geſellſchaft vieler groſſen Männer rühmen kann. Und der Schade im Unterrichte der Jugend wird gewiß ſo ſtark verſpüret werden, daß man bald, bald, unſre Mitglieder wieder herfür ſuchen wird, um demſelben abzuhelfen. Wenigſtens ſcheinet es wirklich, als ob in Frankreich ein beſſerer Stern über uns aufgienge, und einige neuangekommene haben die Nachricht mitgebracht, daß man in dieſem Königreiche wirklich darauf bedacht ſeye, den Pabſt zur Ertheilung der Erlaubniß zu bewegen, daß unſre Mitglieder wieder in Geſellſchaften bey einander wohnen, und alle geiſtliche Verrichtungen verſehen dörfen.

Moncada.

Aber haben dieſe neuangekommene Ihnen auch geſagt, daß das alte Parlament wieder ſolle eingeſetzt werden, und daß der Herzog von Choiſeu durch ein ſehr gnädiges Schreiben zurückberufen worden iſt, und wieder

eine Stelle im Staatsrathe erhalten hat. Das ſind ſchlechte Aſpekten zu Ihrem Vortheile.

Angelo.

Ey! mein lieber Ritter! Wir haben ſo viele mächtige Freunde, als Feinde in Frankreich. Der gröſte Theil der Biſchöffe iſt uns gewogen; und ſogar in dem königlichen Hauſe befinden ſich verſchiedne hohe Perſonen, von deren Gnade wir verſichert ſind.

Moncada.

Alles gut. Aber die Biſchöfe gelten nicht viel, inſonderheit wenn das alte Parlament wieder eingeſetzt werden ſollte; und die Perſonen vom königlichen Hauſe, die Sie meynen, dürfen ſich in Staatsſachen nicht mengen. Laſſen Sie ſich daher nur die Gedanken von Ihrer Wiederherſtellung vergehen.

Angelo.

Was heute nicht geſchiehet, kann morgen geſchehen. Unſre Freunde können Gelegenheit finden, die Regenten von dem uns wiederfahrnen Unrechte zu überzeugen; und unſre Feinde können noch ſelbſt in die Grube fallen, die ſie uns gegraben haben.

Moncada.

Dieſe Feinde ſind zu klug, und ſehen ſich zu wohl vor. Das aber will ich nicht ſo ſchlechthin läugnen, daß Ihre Geſellſchaft durch ihre bekannte liſtige Intriquen, nicht noch mit der Zeit Mittel finden könnte, unter einem andern Namen wieder in der Welt zu erſcheinen, und ihre vorige Rolle zu ſpielen. Aber, ihre jetzt verlorne Reichthümer, müßten ſie erſt wieder von neuem zu erwerben ſuchen. Doch vielleicht entdecken ſie alsdenn ein neues Paraguai. Wie ſehr Ihren Mitbrüdern übrigens der Verluſt ihrer Schätze am Herzen liegt, erhellet daraus, daß ſie alles mögliche anwenden, die Ueberbleibſel davon zu retten, Zeugen davon ſind, die von Lübeck aus, einem Nordiſchen Potentaten angebotene groſſe Geld-Summen, und der Auſpruch, welchen das unter Königl. Preuſſiſcher Herrſchaft zu Emmerich noch befindliche Kollegium an die Kaſſe der vormaligen Niederrheiniſchen Provinz

vinz macht, unter dem Vorwande, daß es die einige noch überlebende Tochter dieſer Mutter ſeye.

Angelo.

Und iſt denn dieſe Anforderung nicht rechtmäßig und billig?

Moncada.

Was wollen denn dieſe Herren mit dem Gelde machen? Sind ſie denn Willens, als das einige noch übrige Kollegium, unter proteſtantiſchem Schutze, dem römiſchen Stule zu Troz in Gemeinſchaft zu bleiben, oder ſchmeicheln ſie ſich gar mit der Hofnung, in dieſen Ländern eine neue Regierung errichten zu können. Das würde wieder eine ſchöne Probe von Ihrem Gehorſame gegen das höchſte Oberhaupt der Kirche ſeyn; ſo wie Ihre Mitbrüder zu Cölln, erſt jüngſthin, an ſtatt dem Churfürſtlichen Befehle zu gehorchen, und ſich zu Bonn einzufinden, das Reisaus genommen haben. Das iſt ihr ſo gerühmter Gehorſam gegen die Biſchöfe.

Angelo.

Was ſollen unſre unglückliche, in dem ganzen katholiſchen Europa verfolgte Mitglieder, anders anfangen, als daß ſie ſich der über ſie entſtandenen Verfolgung ſo gut zu entziehen ſuchen, als ſie können? Es iſt betrübt genug, daß wir in den katholiſchen Staaten keinen Schuz mehr finden können.

Moncada.

Sie finden in allen Schuz, wenn Sie ſich nur bequemen wollen friedlich und ruhig, nach denen Ihnen vorgeſchriebnen Geſetzen zu leben, und ſich denen Verordnungen des Landesregenten, Ihrer Schuldigkeit gemäß, zu unterwerfen.

Angelo.

Das haben wir jederzeit gethan, und alles, was unſre Feinde in Anſehung dieſes Punkts wider uns ausgeſprengt haben, ſind grobe Erdichtungen. Kann man ſich mit gröſſerer Gelaſſenheit den Befehlen ſeines Oberhaupts unterwerfen, als wir bey unſrer Aufhebung gezeigt haben?

Moncada.

Moncada.

Dieß war der klügſte Weg den Sie einſchlagen konnten; denn gleich im Anfange wurde Ihnen ihre Widerſetzlichkeit nichts geholfen haben, aber —

Indem der Ritter weiter fortreden wollte, wurde er gewahr, daß ſich eine groſſe Menge Schatten, um einen erſt neu aus dem Lande der Lebendigen angekommen verſammelte. Die Neubegierde trieb ihn und den Pater an, ebenfalls dahin zu gehen, um zu erfahren, was die Urſache dieſer auſſerordentlichen Verſammlung ſeyn möchte. Sie vernahmen daſelbſt, daß der Neuangekommene die Zeitung mitgebracht habe, daß Se. Päbſtl. Heiligkeit Klemens *XIV.* mit Tod abgegangen ſeye. Ueber dieſe Nachricht war eine auſſerordentliche Bewegung entſtanden, und jeder urtheilete nun von den Folgen dieſer Begebenheit, nach ſeinen im Leben geheegten Grundſätzen. Angelo konnte ſich nicht entbrechen, ſein Vergnügen darüber verſpüren zu laſſen; und ſagte: Sehen Sie nun, Herr Ritter! daß der Hümmel für uns ſorget, und vielleicht die uns zugefügte Schmach bald von uns nehmen wird. Dieſer Fall wird wieder groſſe Veränderungen am römiſchen Hofe erregen, die ſehr günſtig für uns ausfallen können. Wer weiß, was die Kirche nunmehr für ein Oberhaupt bekömmt; und der neue Pabſt kann dasjenige, was Klemens *XIV.* verordnet hat, eben ſo gut wieder aufheben, als dieſer die Verordnungen ſeiner Vorfahren aufgehoben hat.

Moncada.

Schmeicheln Sie ſich nicht zu frühe. Ich zweifle ſehr, daß die Bourboniſche Höfe von ihrem entworfnen Plane abgehen werden. Wir wollen alſo ſehen, was erfolgen wird, wenn dieſe Nachricht beſtättiget werden ſollte. Die fatale Prophezeihungen haben ohne Zweifel einem der beſten Päbſte das Leben verkürzet. Ohne Zweifel werden ſich wichtige Dinge ereignen. Wenn Sie etwas davon erfahren, ſo geben Sie mir Nachricht davon, jetzt aber wollen wir ſcheiden.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anhang zu dem Gespräch im Reiche der Todten, zwischen dem P. Angelo, einem Jesuiten & dem Ritter von Monacada, einem Tempelherrn ...

S. l. 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Th O 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11228628-7
VD18 10920870-003